

bliebenes Del verursacht, wenn sie nicht völlig eingeäschert worden sind. Man kann sie daher ohne Unterschied gebrauchen. Oder man kann an ihrer Stelle sich der gereinigten Salze der Perlasche, wenn diese anders von der Verfälschung mit gemeinem Salze frei und rein ist, bedienen *).

Drittes Buch.

Von Metallen und metallischen Zubereitungen.

Es ist eine weit schwerere Sache, hier in diesem Stücke, nicht zuviel zu sagen, als blos das zu sagen, was nothwendig ist. Viele Personen, die sich vorzüglich mit der pharmaceutischen Chemie, oder mit der chemischen Zubereitungsart der Arzneimittel beschäftigt haben, sind auf solche Begriffe von mercurialischen, sulphurischen, und andern eingeübten Substanzen in den metallischen Zusammensetzungen verfallen, daß die Apotheken mit ihren Körpermassen überladen sind. Und eine ernsthafte Untersuchung ihrer Gründe würde nicht nur, nach dem gewöhnlichen Menschenalter, eines sein ganzes Leben beschäftigen, sondern auch ihn in Gefahr der Schwärmerei, wo nicht gar gänzlicher Zerrüttung stürzen. Und diese Seuche hat seit der Vertreibung der mechanischen Wissenschaft und Erklärungsart, und der Einführung einer geistigen oder physikalischen Art zu philosophiren, gewüthet, und ist durch die Feuersöhne fortgepflanzt worden. Denn durch diesen Titel hat es den Feuerweisen beliebt, sich selbst, bis jezo noch, von andern zu unterscheiden. Die bekanntesten Kennzeichen der Metalle sind: ihr Glanz, Undurchsichtigkeit, und Schwere; nicht weniger merkwürdig aber ist ihre Festigkeit, Dehnbarkeit und Schmelzbarkeit; desgleichen auch diejenige Eigenschaft, vermöge welcher sie, nach dem Schmelzen, durch die Kälte wieder in ihren vorigen Zustand zurückgehen. Alle Metalle, die Platina ausgenommen, sind vermittelst des Feuers schmelzbar. Gold und Silber bleiben durchs Schmelzen unverändert; die übrigen Metalle hingegen werden, wenn, während daß sie im Fluß stehen, Luft zugelassen wird, nach und nach in eine zerreibliche Substanz, die man Kalch nennet, verwandelt, welcher gar kein metallisches Ansehen mehr hat, und, im Verhältniß seines Umfanges, weit leichter ist, als

*) Diese ganze falsche Behauptung, nur die von der Verschiedenheit der Farben ausgenommen, folgt aus dem einmal angenommenen und schon oben widerleaten, falschen Grundsatz, daß alle fire Laugenätze von einerlei Mischung und also auch von einerlei Kraft und Wirkung sind: welches wider das ganze Wesen der Mischungen, und wider alle chemische Analysis und Synthesis streitet.

das Metall selbst. Diese Veränderung in Ansehung ihrer Eigenschaften ist insgemein mit einer beträchtlichen Veränderung in Ansehung ihrer Arzneikräfte vergesellschaftet: z. B. rohes in den Körper gebrachtes Quecksilber scheint unwirksam zu seyn; wenn es aber calcinirt worden ist, wird es in ganz kleinen Gaben ein wirksames alterirendes Mittel; und ein Brech- oder Purgiermittel, oder beides zugleich, in einer etwas stärkern Gabe.

Alle metallische Körper lösen sich in Säuren auf; einige bloß in besondern Säuren, als: Silber und Blei in der Salpetersäure; andere bloß in zusammengesetzten Säuren, als: Gold in einer Mischung aus Salpeter- und Meersalzsäure; und andere, als: Eisen und Zink, in allen Säuren. Manche lassen sich in alkalischen Flüssigkeiten auflösen, als Kupfer; und andere, als: Blei, in ausgepreßten Oelen. Werden sie mit einer Mischung aus Schwefel und firen Laugensalze geschmolzen; so werden sie dadurch alle, ausgenommen Zink, im Wasser auflöslich gemacht.

Alle in salzigten Flüssigkeiten aufgelöste metallische Körper haben kräftige Wirkungen auf den menschlichen Körper; ob schon viele davon in ihrem reinen Zustande unwirksam zu seyn scheinen. Ihre Wirksamkeit verhält sich insgemein nach der Menge der Säure, mit welcher sie verbunden sind: z. B. Blei, das in seinem rohen Zustande keine merkliche Wirkung äufert, hat, wenn es mit einer geringen Menge einer Pflanzensäure vereinigt und zu Bleiweiß gemacht worden ist, eine styptische, stopfende und bössartige Eigenschaft, die, wenn sie mit noch mehr Säure, wie in dem Bleizucker versehen wird, noch weit styptischer und bössartiger zu seyn pflegt: und Quecksilber wird mit der Meersalzsäure zu einem ährenden Sublimat, deren ein wirksames und schnelles Gift ist.

Was die Zubereitungen der Metalle anlangt, so hat man bloß diejenigen beibehalten, die einen wahren Nutzen haben, und von denen wollen wir uns bemühen hinlängliche Nachricht zu geben, sowohl was ihre Zubereitungsart, als auch ihre Arzneikräfte betrifft; und zwar nach solchen Grundsätzen, die verständlich und überzeugend sind.

Silberzubereitungen.

L. D. Causticum Lunare.

Lunarisches Arzneimittel.

Man löset reines Silber in ohngefähr zweimal soviel am Gewicht Aqua fort in einer Sandhiße auf; alsdann dämpfet man mit verstärkter Hiße bis zur Trockne ab. Hierauf schmelzet man die Materie in einem Schmelztiegel, um sie in gehörige

Formen zu gießen; wobei man sorgfältig eine allzugroße Hitze vermeidet, damit es nicht über den gehörigen Grad dick und fest werde.

E. D. Causticum Lunare.

Lunarisches Arzneimittel.

Man nimt reines, in dünne Platten geschlagenes, und in Stückchen geschnittenes, Silber vier Unzen; schwache Salpetersäure a) acht Unzen, und reines Wasser vier Unzen.

Das Silber löset man in einer Phiole bei einer Sandbad-Hitze auf, und dämpfet die Auflösung zur Trockne ab; alsdann thut man die Masse in einen weiten Schmelztiegel, setzt ihn in ein gelindes Feuer, daß nach und nach verstärkt werden muß, bis die Masse wie Del fließet b); worauf sie in eiserne etwas erhitzte und ausgeschmierte Röhren gegossen werden muß; und endlich hebt man sie in wohl zugestopften gläsernen Bouteillen zum Gebrauch auf.

a) Um den Salpetergeist zur vollkommenen Auflösung des Silbers hinlänglich rein zu machen, muß er vorher, wie bei den Goldscheidern, auf folgende Art zubereitet werden: man nimt etwas wenigens vom Salpetergeist, in welchem bereits etwas Silber aufgelöst ist, tröpfelt davon einige Tropfen in die zur Reinigung bestimmte Menge Salpetergeist; wenn der Salpetergeist das geringste von einer andern Säure beigemischt hat, so wird sogleich ein weißes wölkigtes Wesen erscheinen. Diese Trübigkeit (welche das niedergeschlagene Silber ist) läßt man zu Boden setzen, welches bald geschehen wird; und alsdann tröpfelt man etwas mehr hinzu, und wiederholet dieses nämliche Verfahren so lange, bis beim fernern Hinzutropfen keine Trübigkeit mehr erfolgt; hierauf gießt man den Salpetergeist vom weißen Pulver ab, und er wird nunmehr von allem Vitriol- oder Seesalzgeiste, der zuvor damit vermischt war, völlig befreiet und gereinigt, und zum eigentlichen Menstruum für die Auflösung des Silbers gemacht seyn.

b) Die Zubereitung muß den Augenblick vom Feuer weggenommen werden, sobald sie in der Gestalt erscheint, daß sie in die Formen gegossen werden kann. Denn wenn man so lange warten will, bis es aufhört zu dämpfen, so wird die Säure, die eben die ätzende Eigenschaft ertheilet, ausgetrieben, und die Kräfte des Arzneimittels, die blos darinne bestehen, werden sehr geschwächt.

Die Auflösung wird am schleunigsten erfolgen, wenn die Silberplättchens blos rund, in Spiralwindungen gedreht und gewunden sind, damit sie bequem ins Glas gethan werden können, mit der Sorgfalt, daß die verschiedenen Flächen einander nicht berühren. Denn auf solche Art kann das

Auflösungsmittel auf eine mehr ausgebreitete Oberfläche werfen, als wenn die Plättchen in Stückchen zerschnitten und übereinander gelegt werden. Der Schmelztiegel muß fünf bis sechsmal die Menge der trocknen Materie enthalten; denn es wirft Blasen und schwillt stark in die Höhe, so, daß es sonst überlaufen würde. Während dieser Zeit werden auch dann und wann kleine Tropfen in die Höhe gespritzt, deren ägende Eigenschaft durch ihre Hitze vermehrt worden ist, und vor denen sich also der Arbeiter in Acht nehmen muß. Das Feuer muß gemässigt erhalten werden, bis dieses Aufwallen nachläßt, und bis die Materie in der Hitze, in der sie vorher kochte, gestehend wird. Alsdann verstärkt man jäling das Feuer, bis die Materie auf dem Boden dünne fließet, wie Del; worauf sie in die Form gegossen werden muß.

Diese Zubereitung ist ein starkes Heilmittel, das zur Verzehrung der Warzen und anderer fleischigter Auswüchse gebraucht wird. In Ansehung seines Gebrauchs, um tiefe Schorfe zu machen, oder Abscesse zu öffnen, wird es vom gemeinen Heilmittel übertroffen, welches, wo es gebraucht werden kann, bei weitem vorzuziehen ist; indem die salzige Natur dieses lunarischen Heilmittels verursacht, daß es seine Wirkung zur heftigen Entzündung und Verletzung der Theile rings herum, wo es aufgelegt worden ist, verbreitet, ohne daß es möglich ist, selbigem durch Defensivpflaster, oder auf andere Art und Weise Einhalt zu thun.

Argentum.

Silber.

Diesem Metalle sind viele Arzneikräfte in den Krankheiten des Haupts, so wie dem Golde in den Krankheiten des Herzens, zugeschrieben worden; sie scheinen aber keinen Grund zu haben, ausgenommen der in der Einbildungskraft der Sterndeuter und Feuerphilosophen beruhet; die sich vorstellten, daß der Mond, unter dessen Einfluß sie dieses Metall ordnen, eine sehr freundliche Uebereinstimmung und Gleichheit mit dem Haupte habe, so wie die Sonne mit dem Herzen, welchem sie daher seine Stärkung durchs solarische Metall, durchs Gold, zukommen lassen.

Stahlzubereitungen.

E. D. Ferri Limatura purificata.

Gereinigte Eisenfeilspäne.

Man thut die Eisenfeilspäne in ein dichtes Sieb, und zieht sie, mittelst eines Magneten, den man unter selbigen wegbezeuget, durch.

Dieses Verfahren schlägt fehl, wenn die Eisenfeilspäne rostig sind; desgleichen ist es auch fehlerhaft, und unzureichend, wenn Kupferspäne mit unter dem Eisen sind und selbigem anhangen. Der Eisenrost kann rein erhalten werden, und ist die beste von diesen Zubereitungen.

L. D. Chalybis Rubigo praeparata.

Zubereiteter Stahlrost.

Man setzt mit Wasser oder Essig besprengte Stahlfeilspäne der Luft aus, bis sie in Rost verwandelt sind; alsdann reibt man sie in einem Mörser, und wäscht durch hinzugegossenes Wasser den feinsten Theil davon weg: das Zurückgebliebene und das sich nicht leicht zu Pulver machen läßt, setzt man wiederum der Luft aus, besprenget, reibt und wäscht es, wie zuvor. Das auf diese Art erhaltene feine Pulver muß getrocknet und zum Gebrauch aufgehoben werden.

Dieses ist das Arzneimittel, das man ehemals unschicklicherweise *Crocus Martis aporiens* nannte; allein die Voraussetzung einer eröffnenden Eigenschaft in dem auf irgend eine Art zubereiteten Stahle, scheint ganz ohne Grund, und wider die Erfahrung zu seyn. Denn diese und die folgenden Zubereitungen besitzen ähnliche Eigenschaften, und blos solche, die sie, als Stahlmittel, mit einander gemein haben; davon man den Artikel: Stahl, nachsehen kann.

Die Gabe kann in zehn bis dreißig Granen bestehen. Diese Arzneimittel sind am dienlichsten, wenn sie in kleinen Gaben gegeben und öfters wiederholet werden.

Dr. Willis's Stahlzubereitung.

Man nimt reine Eisenfeilspäne, und Weinsleinraam, in feinem Pulver, von jedem eine gleiche Menge; mischet es wohl, und macht es mit weißem Weine zu einen Teig. Alsdann setzt man es in die Sonne, oder in eine andere gelinde Hitze, zum Trocknen; man bricht die Masse durch, und wenn sie keine grünlichte Farbe bekommen hat, befeuchtet und trocknet man sie, wie zuvor.

Diese Zubereitung ist dergestalt öfnend, als nur irgend eine von diesen Mineral seyn kann; und wird ganz bequem und schieklich in Bissen oder Latwergen verordnet; denn Pillen werden durch diese Zubereitungen so klumpigt, daß eine Gabe davon verdrüßlich und beschwerlich fällt. Sie theilet auch einer Tinktur mit Wein, oder mit sonst einer schicklichen Flüssigkeit, gar bald ihre Eigenschaften mit. Die Gabe davon sind zehn bis dreißig Grane.

E. D. Martis Limatura praeparata.

Präparirte Eisenfeilspäne.

Man setzt durch den Magnet vorher gereinigte Eisenfeilspäne an einen feuchten Ort, damit sie rostig werden, und nachher zu einem unbegreiflichen Pulver gerieben werden können. Desgleichen können sie auch durchs Besprengen mit Essig präpariret werden.

Mars solubilis, seu Chalybs Tartarizatus.

Auflöslicher oder Tartarisirter Stahl.

Man nimt unpräparirtes Eisen und Weinsteinkrystallen, gleiche Theile; soviel Regenwasser, als hinlänglich ist, um alles in einen Teig zu bringen, aus welchem man Kugeln macht, die man in einem Ofen backen läßt, zu Pulver reibet, und wieder mit frischem Wasser Kugeln daraus macht, und, wie zuvor, bäckt. Diese Arbeit wiederholet man so oft, bis sich die Materie ganz leicht zu einem unbegreiflichen Pulver reiben läßt.

Diese Zubereitung ist augenscheinlich von der vorigen, vom Dr. Willis, hergenommen; nur daß sie weitläuftiger und umständlicher angegeben und vorgeschrieben wird.

Mars Saccharatus.

Kandirter, oder mit Zucker überzogener Stahl.

Man thut eine beliebige Menge reine unpräparirte Eisenfeilspäne in einen messingenen Kessel über einem langsamen Feuer; schüttet zweimal so viel am Gewicht Zucker darzu; kocht es bis zum Kandiren ein, unter Bewegung des Kessels, so, daß die Eisenfeilspäne mit Zucker, wie mit einer Rinde, überzogen, und ihr Zusammenbacken verhindert werde.

Mars cum Tartaro praeparatus.

Mit Weinstein präparirtes Eisen.

Man nimt gleiche Theile Eisenfeilspäne und gemeinen weißen Weinstein; thut es zusammen in einen Schmelztiegel, den man in ein hinlänglich starkes Feuer setzt, daß die Materialien rothglühend werden, in welchem Zustande man sie einige Zeitlang verbleiben läßt. Nachher setzt man es bei Seite, und macht es, nach dem Erkalten, in einem Mörser zu Pulver; und was nicht durch ein feines Sieb gehen will, glüheth man nochmals auf die nämliche Art, und macht es wieder zu Pulver. Und dieses wiederholet man so oft, bis alles hin-

durchgeht. Alles durchgestiebte mischt man zusammen, und verwahret es in einem wohlzugestöpselten Gefäße vor der Luft.

Dieses ist in der That mehr öfneud, als die vorigen Zubereitungen, diese Eigenschaft aber erhält es vom Weinstein. Was zuletzt geglühet und gestiebet wird läßt sich schwerer bearbeiten, als das erstere; weil alsdann das meiste vom Weinstein schon davon ist. Man muß es vor der Luft verwahren, sonst zerfließt es wie die Laugensalze, wegen des Weinstein, der sich dabei befindet; und aus dieser Ursache wird es unschicklich unter trocknen Gestalten, als: zu Pulver, verschrieben. Es gibt noch andere Arten von dieser Zubereitung mit Weinstein; diese hier aber scheint am geschicktesten zu seyn, der Absicht eines öfnenden Mittels zu entsprechen.

Mars cum Sulphure praeparatus.

Mit Schwefel präparirtes Eisen.

Man nimt zu gleichen Theilen Stahlfeilspäne und Schwefelblumen; mischt es untereinander, und macht mit Wasser einen Teig daraus, den man vier bis fünf Stunden lang gähren läßt; nachher thut man ihn in einen Schmelztiegel über ein gutes Feuer, und rühret die Materie mit einem eisernen Spatel. Es wird sich entzünden, und, nach Wegbrennung des Schwefels, schwarz erscheinen: bei verstärkter und anhaltender Hitze aber wird es sich in eine rothe Farbe verändern, zum Beweiß, daß es nunmehr gut ist.

Das, was von dem Kollegium neuerlichst unter diesem Titel vorgeschrieben worden, ist nicht viel besser, als Schwefel; indem es blos vermittelst eines glühenden Eisens geschmolzener gemeiner Schwefel ist.

Dieses wird auch eröfnender Eisensafran genannt: allein die Salze, die es vom Schwefel erhält, machen es mehr fix, und weniger öfnend, als das vorige. Und es ist in der That ein geringer Unterschied zwischen diesem und dem zusammenziehenden crocus, welcher folget.

L. D. Chalybs cum Sulphure praeparatus.

Mit Schwefel präparirter Stahl.

Man läßt in dem stärksten Feuer durch und durch glühend gewordenen Stahl mit einer Stange Schwefel berühren, daß er schmelze, und tropfenweise ins untergesetzte Wasser falle; man sondert ihn alsdann von dem zugleich mit ins Wasser gefallenem Schwefel ab, und macht ihn nachher zum feinsten Pulver.

Mars Sulphuratus.

Geschwefeltes Eisen.

Man nimt eine beliebige Menge Stahlfeilspäne nebst zweimal soviel am Gewicht gepulverten Schwefel, und macht es mit einer hinlänglichen Menge Quellwasser zu einen Teig, den man sechs Stunden lang gähren läßt; alsdann brennt man die Mischung in einem Schmelztiegel ab, unter beständigen Umrühren mit einem eiseren Spatel, wodurch es zu einem ganz schwarzen Pulver wird. Bringt man es in einen größern Grad der Hitze, so, daß es eine rothe Farbe erhält; so wird es genannt:

L. D. Crocus Martis aperiens.

Eröffnender Eisensafran.

Wird dieser in dem äußersten Grade der Hitze eine lange Zeit reverberirt; so heißt er:

Crocus Martis adstringens.

Zusammensiehender Eisensafran.

Der colcothar, oder Todtenkopf, vom Vitriol kann süglich beider ihre Stelle vertreten.

Der Unterschied dieser Zubereitungen in öffnende und zusammensiehende, scheint nicht den geringsten Grund zu haben. Der wahre Unterschied von allen diesen Zubereitungen besteht blos darinne: daß die durchs Zerfressen der Säuren zubereiteten Mittel wahrscheinlicher Weise dergestalt getheilet werden, daß sie dadurch weit leichter in den Körper eindringen können.

Alle die vorhergehenden Zubereitungen sind gut, das Blut in dürftigen schwachen Leibesbeschaffenheiten mehr in Bewegung zu bringen, woferne nur Stärke genug vorhanden ist, selbige, ohne Unordnungen, durch die ersten Verdauungswege überzuführen. Man hat keine Art von Arzneimitteln, die wirksamer wären, als diese, in kachektischen, gelb- und wassersüchtigen Leibeszuständen; so wie sie auch in vielen hysterischen und hypochondrischen Zufällen überaus wirksam sind. Sie können meistens unter einer jedweden Gestalt, besonders in Bissen, Latwergen, und Pillen gegeben werden, von zehn Granen bis zu einem halben Quentchen, wenn sie des Tages über nur einmal; weniger aber, wenn sie öfters genommen werden.

Eine stopfende Zubereitung aus dem Eisen, die unter dem Namen: Colbatd's styptisches Pulver verkauft wird.

Man nimt eine beliebige Menge Eisenfeilspäne, und gießt drei bis vier Finger hoch Salzgeist drüber; läßt es in einer

• gelinden Digestionshitze stehen, bis die Gährung vorüber, und der Salzgeist süß geworden ist; alsdann gießt man das flüssige ab, und dämpfet es in einem eisernen oder gläsernen Gefäße, bis die Hälfte verzehret ist, ab, zu welcher Zeit man eine gleiche Menge Bleizucker hinzuthut, und bis zu einem trocknen Pulver abdämpfet. Wenn außerserstmal trocken werden, mit der Arbeit innegehalten wird, so hat es genau das Ansehen von Colbatch's Pulver; fähret man aber länger damit fort und verstärket die Hitze, so wird es roth: es muß genau zugestöpselt vor der Luft verwahret werden.

Wird es nicht recht genau zugestöpselt und verwahret, so ziehet es die Luft an sich, und zerfließet dergestalt, daß es seine Wirksamkeit verlieret. Ich bin von sehr guten Händen unterrichtet worden, daß dieses das styptische Mittel ist, das eine Zeit lang daher soviel Aufsehens gemacht hat.

L. D. und E. D. Sal Martis.

Stahlsalz.

Man nimt acht Unzen starken Vitriolgeist, oder Vitriolöl, vier Unzen Stahlschmelze, zwei Pinten Wasser, mischt es unter einander, und, nachdem das Aufbrausen vorüber, läßt man die Mischung eine Zeit lang in heißem Sande stehen; alsdann gießt man das flüssige ab, und seihet es durch Papier, und seht es, nach dem gehörigen Abdampfen, zum krystallisiren hin. Ein durch eine neue Krystallisirung gereinigter Vitriol wird oft statt dieser Zubereitung gebraucht. Und da allerdings unsre Vitriolart kaum andre metallische Theile, außer Eisen, enthält, so ist sie um so vielmehr zu diesem Zwecke geschickter, als alle andere.

E. D. Vitriolum Martis, seu Sal Chalybis.

Stahlsalz.

Ist das nämliche, als das Sal Martis, in dem Londoner Apothekerbuche. Statt des wie oben zubereiteten Stahlsalzes wird insgemein gemeines Englisches Kupferwasser, oder durchs Filtriren und wieder sorgfältiges Krystallisiren gereinigter grüner Vitriol, genommen. Es ist auch nicht der geringste Unterschied zwischen selbigen, ausgenommen daß ein Mangel der Säure in dem Vitriol, weswegen er durch langes Aufbewahren braun wird, bei jenem nicht zu befürchten ist: diesem Mangel aber kann man gar leicht dadurch abhelfen, daß man etwas wenig Vitriolöl zur Auflösung des gemeinen zu reinigenden Vitriols zusetzet.

Die Gabe des Sal Martis ist von drei bis zu zehn Granen

Das Stahlsalz ist eine der wirksamsten Zubereitungen dieses Metalls, und wird häufig in kachektischen Leibesbeschaffenheiten zur Stärkung der Eingeweide, u. s. w. gebraucht. Zehen Grane in einer Pinte Wasser aufgelöst, und in verschiedene Gaben abgetheilt, können zur bestimmten Zeit getrunken werden; welche Menge für den Geschmack nicht eben so unangenehm ist. Wird die Gabe bis zu einem halben oder einem ganzen Quentchen verstärkt; so führt es gemeinlich gelinde ab, und befördert einen häufigen Abgang des Urins, besonders wenn der Patient dabei in der frischen Luft herumgeht. Diese Auflösungen sind als Stellvertreter der natürlichen Stahlwasser ganz und gar nicht zu verachten.

Wenn das Eisensalz ein Alkali antrifft, so läßt es seine Säure fahren, und wird zu einen zusammenziehenden Kalch. Das Eisen ist dienlich, wenn Säuren im Körper überflüssig da sind; hingegen ist es nachtheilig, in einem gallichten oder hitzigen Körper. Wenn Eisenfeilspäne in einen schwächlichen, schleimenden Körper, der mit Säure angefüllt ist, gebracht werden; so verursacht alsdann das Metall Aufstossen wie vom Knoblauch und faulen Eiern, wegen der Säure, die es antrifft. Und daher entsteht eine, vorher im Körper mangelnde, Hitze, und die Excremente werden gemeinlich schwarz. In diesem Falle erweist sich das Pulver von Stahleisenfeilspänen weit dienlicher, als das Salz, oder sonst eine andere, wenn auch schon noch so gut ausgearbeitete, Zubereitung.

Flores Martis.

Eisenblumen.

Man nimt Eisen und Salmiak, von jedem gleichviel, und sublimiret sie in einem irdenen Kolben über einem offenen Feuer, in einen gläsernen Helm auf, so lange als etwas steigen will. Die Blumen werden von einer Farbe, zwischen roth und gelb seyn.

Diese werden auch zuweilen in den Apotheken Flores Salis Ammoniaci Martiales genannt. Man schreibt ihnen eine verdünnende und öfnende Eigenschaft zu, und werden daher in vielen hartnäckigen langwierigen Krankheiten, die von Verstopfungen herrühren, verschrieben; desgleichen auch in Engbrüstigkeiten. Aus dem Rückbleibsel im Kolben ziehen einige eine Tinktur mit Weingeist aus, und diese wird in dem neuen Londoner Apothekerbuche Tinctura Florum Martialis genannt. Auch aus den in warmem Wasser aufgelösten, und mit Oleum Tartari per deliquium niedergeschlagenen Blumen, wird das Pulver: Mars diaphoreticus, und vom Zwelfer: Sulphur Virioli Anodynum Martiale genannt, erhalten.

Diese Blumen, in Weingeist aufgelöst, machen das *Sedativum Archaei* aus, das Bares beibehält. Sie werden aber heut zu Tage wenig in der Arzneikunst gebraucht.

Ens Veneris.

Eisenhaltige und Kupferhaltige Salmiakblumen.

Man nimmt einen Theil Stahlsalz, zweien Theile Salmiak, und sublimiret es auf, wie bei Verfertigung der vorhergehenden *Flores Salis Ammoniaci Martiales*; und zuoberst werden sich gelbe Blumen gesammelt haben.

Das Kollegium schreibt hier, statt des Stahlsalzes, blauen Vitriol vor; allein von den in der chemischen Arzneimittellkunst Erfahrensten wird das erstere bei weitem vorgezogen.

Es muß einem überaus fremd vorkommen, daß eine Stahl- oder Eisenzubereitung ihre Benennung vom Kupfer her erhalten soll; vielleicht aber, weil sie in Krankheiten, denen Frauenpersonen sehr unterworfen sind, nützlich zu seyn pflegt, hat ihr der Erfinder daher die Benennung, die sie führt, beigelegt. Dem sey wie ihm wolle; so ist es gewis ein bewundernswürdiges gutes Arzneimittel, nicht bloß zu allen den Absichten wo Stahlmittel verordnet sind, sondern auch in hysterischen Zufällen und in allen Nervenkrankheiten. Man trifft es häufig in vorgeschriebenen Recepten an, von sechs Granen bis zu einem Scrupel; und schickt sich am besten zu einer Pilsenform; denn in flüssiger Gestalt ist es ekelhaft, und die Pilsen macht es aufschwellend und bröckelnd, diejenigen ausgenommen, die von Gummi gemacht werden.

L. D. Flores Martiales.

Stahlblumen.

Man nimt von gewaschenen Colcothar, oder grünen Vitriol, oder Stahlselle, ein Pfund; Salmiak, zwei Pfunde; mischet und sublimiret es in einer Retorte, und vermischet das in der Retorte auf dem Boden zurückgebliebene nochmals mit den Blumen, indem man es zusammen untereinander stößet und reibet. Das Sublimiren wiederholet man so oft, bis die Blumen eine schöne gelbe Farbe erhalten: zu dem was nach der letzten Sublimation zurückbleibt kann man noch ein halbes Pfund Salmiak darzuthun, und die Mischung, wie zuvor, sublimiren; und dieses Verfahren kann so oft wiederholet werden, als man noch Blumen von einer guten Farbe erhalten kann.

Dieses ist eine von den Zubereitungen, die man ehemals *Ens Veneris* nannte, davon es zweierlei Arten gibt. Die eine

wird aus Eisen, oder dessen Kalche, und die andre aus blauen Vitriol, dessen Grundstos Kupfer ist, gemacht. Man hat sich wegen der Zweideutigkeit in der Benennung vom Vitriol, den Boyle, als der Erfinder, darzu gebrauchte, gestritten, welches eigentlich die wahre Zubereitung sey; allein soviel ist gewis, man mag ein Ingredienz darzu nehmen, welches man will, so muß die aufsublimirte Materie allemal Salmiak und Stahl, und nicht Kupfer, seyn; als wovon die geringste Vermischung sich ausserordentlich in ihren Wirkungen unterscheiden würde; und daher kann auch nur Eisen, oder dessen Kalch, das schicklichste Ingredienz seyn; wiewohl das Edinburgger Apothekerbuch folgende Verfertigung des *Ens Veneris* beibehalten hat.

Der glückliche Erfolg dieses Processus hängt vorzüglich von einem jäling erweckten Feuer ab, damit sich nicht der Salmiak vorher schon aufsublimire, ehe die Hitze stark genug ist, daß er eine hinlängliche Menge Eisen mit sich in die Höhe führen kann. Daher irdene oder eiserne Gefässe, nicht gläserne, darzu gebraucht werden müssen; denn wenn die Retorte von Glas ist, so kann das Feuer, ohne Gefahr sie zu zer Sprengen, nicht jäling genug verstärkt werden. Das aller schicklichste Gefäs darzu ist ein eiserner Topf, mit einem umgekehrt anlutirten irdenen Krüge; dieser Krug muß in seinem Boden ein kleines Loch haben, um die elastischen Dämpfe durch zu lassen. Es hat seinen guten Nutzen, wenn man die Ingredienzien recht wohl untereinander mischt, indem man sie mit Wasser befeuchtet, und alsdann gelinde trocknet, und dieses zwei- bis dreimal, oder noch öfterer, wiederholet. Auf diese Art kann man die Menge Salmiak auf dreimal soviel, oder drüber, in Ansehung der Menge des Eisens vermehren; und vielmals wird eine einzimalige Aufsublimirung hinlänglich seyn, Blumen von einer recht dunkeln Drangensfarbe in die Höhe aufzuführen.

E. D. Flores Martiales, vulgo: *Ens Veneris*.

Eisenhaltige Salmiakblumen.

Man nimt gut gewaschenen und nachher getrockneten Colcothar von grünen Vitriol, und Salmiak, zu gleichen Theilen. Mischet es wohl untereinander und sublimiret es.

Extractum Martis.

Eisenertract.

Man nimt acht Unzen Eisenrost, thut ihn in einen eisernen Topf, und gießet drei Pfunde Honigwasser drauf, und vier Pfunde Most, oder Saft von weissen völlig reifen Trauben

setzt vier Unzen Limonensaft hinzu: bedeckt es mit einer eisernen Stürze, und setzt es in einen Ofen mit einem kleinen Feuer; läßt die Materie drei Tage lang in Digestion stehen; alsdann läßt man es drei bis vier Stunden lang gelinde kochen, indem man den Topf dann und wann aufdeckt, um mit einem eisernen Spatel auf dem Boden umzurühren; worauf man es wieder zudeckt, damit die Feuchtigkeith nicht zu jäling wegdampe. Wenn man wahrnimmt, daß die Flüssigkeit schwarz wird, so muß man das Feuer wegnehmen, und eine Weile wieder setzen lassen: das helle läßt man warm durch ein Tuch laufen, und dampfet die Flüssigkeit in einer Sandhige, in einer irdenen Pfanne, oder gläsernen Gefäße, bis zur Konsistenz eines Extractes, ab.

Dieses kann gar füglich darzu angewendet werden, um aus andern schicklichen Ingredienzien Pillen zu machen, oder es selbst in diese Form zu bringen, und von zehn Granen bis zu einem halben Quentchen nehmen zu lassen, in Verstopfungen, oder sonst in Fällen wo öfnuende zubereitete Stahlmittel erfordert werden.

L. D. Lixivium Martis.

Zerflossene Stahl- oder Eisenlauge.

Was nach Aufsublimirung der Stahlblumen in der Retorte zurückbleibt läßt man an einem feuchten Orte stehen, und hebt die von selbigem herabtröpfelnde oder rinnende Flüssigkeit zum Gebrauch auf. Dieses kann in Gaben von wenigen Tropfen in irgend einem schicklichen Behikel, zu der nämlichen Absicht, als die übrigen Stahlmittel, gegeben werden.

Einige nennen diese Zubereitung Oleum Martis per deliquium, und Essentia Martis. Sie wird in Gaben von einem bis zwei Tropfen in jedwedem dienlichen Behikel, zu eben den Absichten, wie andere Stahlmittel, gebraucht.

L. D. Vinum chalybeatum.

Stahlwein.

Man nimt vier Unzen Stahlfeile, Zimmet und Muskatblüten, von jedem eine halbe Unze, Rheinwein, vier Pinten; macht davon einen Monat lang einen Aufguß ohne Hitze, wobei man die Mixtur öfters umschüttelt, und alsdann durchsiebet.

Der Rheinwein ist ein fürtreffliches Menstruum für den Stahl, das eine beträchtliche Menge davon auflöset. Nach gegenwärtiger Vorschrift soll es ohne Hitze aufgegossen werden, wodurch es angenehmer für den Geschmack wird, und, was noch von größerer Wichtigkeit ist, so wird zugleich die

Eigenschaft des Weins erhalten. Boerhaave erhebet' diese Zubereitung als eins der besten Arzneimittel, die ihm bekannt sind, zur Wiederherstellung und Verbeßrung derjenigen Kraft im Körper, durch welche Blut gemacht wird, wenn selbige wegen bloßer Schwäche der allzusehr erschlafften festen Theile mangelt, und wegen einer unthätigen kalten wäßrigen Beschaffenheit der Säfte. Denn in diesem Falle, spricht er, kann keine Kraft irgend einer vegetabilischen oder animalischen Substanz, noch Diät oder Lebensordnung, dasjenige ausrichten, was durch Eisen bewürket werden kann. Hingegen ist es nachtheilig, wo die Lebenskräfte zu stark und heftig sind, es rühre nun dieses von den flüssigen oder von den festen Theilen her.

Vinum chalybeatum.

Stahlwein.

Man nimt drei Unzen unpräparirte Stahlseile, ein halbes Quentchen Cochenille, Rheinwein ein Quart; digeriret es zehn Tage lang in einer Sandhige, und seihet alsdann den Wein zum Gebrauch durch.

Dieses wird von zwei Quentchen bis zu einer halben Unze in einem schicklichen Behikel verschrieben. Es wird oft in einer Chlorosis, oder Bleichsucht, mit gutem Erfolg gegeben. Desgleichen ist es auch in allen Cachexien und Abnahme der natürlichen Wärme des Bluts dienlich; und überaus zu trüglich, wenn es in solchen Fällen mit bittern Magenmitteln verbunden wird.

L. D. Tinctura Martis in Spiritu Salis Marini.

Stahlinctur mit Salzgeist bereitet.

Man nimt Eisenseile ein halbes Pfund, von Glaubers Salzgeiste drei Pfunde; rektificirten Weingeist drei Pinten; digeriret die Eisenseile im Salzgeiste so lange, bis alles Aufbrausen nachläßt; alsdann dämpfet man, nachdem sich die Unreinigkeiten zu Boden gesetzt haben, die Auflösung bis auf ein Pfund ab, und setzt den Weingeist hinzu.

Es scheint hier einiges Mißverständniß vorgegangen zu seyn, bei der Vorschrift: die Auflösung bis auf ein Drittheil abzudämpfen. Denn in diesem Falle würde die Menge des flüssigen viel zu geringe seyn, das aus dem Eisen und dem sauren Geiste gebildete Salz aufgelöst zu halten; und folglich würde ein Niederschlag des weit mehrern Theils erfolgen, der mit einer verhältnismäßigen Verderbung und Trägigkeit der Tinctur verbunden seyn würde.

Die Tinctur aus den Stahlblumen ist die schwächste, und diese mit Glaubers Salzgeiste die stärkste unter allen Tink-

turen von diesem Metalle. Der versüßte Salzgeist löset es zwar auf, aber behält es nicht in sich. Alle diese Tinkturen sind den Eisenkalchen und Safranen vorzuziehen, indem sie sowohl zuverlässiger, als geschwinder, in ihren Wirkungen sind. Die Gabe ist von zehen bis zu zwanzig Tropfen, dreimal des Tages.

E. D. Tinctura Martis.

Stahl tinktur.

Man nimt drei Unzen präparirte und gepulverte Eisen-
schlacken, Salzgeist soviel, als genug ist, das Pulver aufzu-
lösen; digeriret es in einer gelinden Hitze, und wenn das Pul-
ver gänzlich aufgelöset ist, so setz man soviel rectificirten Wein-
geist darzu, daß die ganze Flüssigkeit nach dem Maasse zwey
Pinten beträget.

L. D. Tinctura Florum Martialis.

Stahlblumentinktur.

Man nimt vier Unzen Stahlblumen, probehaltigen Geist
eine Pinte; nach geschehener Digestion seihet man den Geist
davon ab.

Diese Zubereitungen werden ganz unschicklich Tinkturen
genannt, da sie in der That nichts anders sind, als Eisen-
auflösungen in dem sauren Menstruum, das ein Sal Martis
bildet, welches der Weingeist ganz und gar nicht verändert;
und da also der Zusatz desselben nicht den geringsten Nutzen schaf-
fet, so wäre es besser, er würde gar weggelassen, und an
dessen Stelle die bloße Auflösung gebraucht. Man hat aber
ganz und gar keinen Grund, warum man diese Art von Sal
Martis für besser, als das mit Vitriolöl gemachte, halten sollte.

Die gewöhnlichen Gaben von diesen Zubereitungen sind
zehnen bis vierzig Tropfen.

Diese Tinkturen sind blos in Ansehung der Stärke von
einander unterschieden; und sind in allen Fällen den Kalchen
oder Safranen gar sehr vorzuziehen.

L. D. Tinctura Saturnina, sonst Tinctura antiphthistica.

Bleitinktur, oder: wider die Lungensucht.

Man nimt Bleizucker und grünen Vitriol, von jedem zwey
Unzen, rectificirten Weingeist zwey Pinten; die Salze machet
man, jedes besonders, zu Pulver, und thut sie alsdann in
den Geist; hierauf digeriret man ohne Hitze, und seihet die
Tinktur durch Papier.

E. D. Tinctura Saturnina, vulgo: Antiphthifica.

Bleitinktur, insgemein: wider die Lungensucht genannt.

Man nimt anderthalbe Unze Bleizucker, Eisenvitriol eine Unze rectificirten Weingeist eine Pinte, und ziehet daraus eine Tinktur, ohne Hitze.

Diese Tinktur ist in hektischen Fiebern, so wie auch in hysterischen Zufällen sehr geschäzt worden; allein der innerliche Gebrauch aller solcher Arzneimittel, in deren Zusammensetzung auch nur der geringste Antheil von Bleizucker mit komt, sollte billig verworfen werden. Denn ihre heftige Zusammenziehung der Nieren und anderer Drüsen, hat oftmals; unheilbare und tödliche Krankheiten hervorgebracht, wenn auch nur sehr wenig davon gebraucht worden ist.

Diese hier ist eine Eisentinktur, die einen ungewissen Antheil von Blei enthält. Die Vitriolsäure zersetzt den Bleizucker, und macht ihn durch eine gänzliche Auseinanderetzung unwirksam.

Dieses sind alle die jetzt gebräuchlichen Eisenzubereitungen; und ohngeachtet sie von verschiedenen praktischen Aerzten überaus sehr erhoben werden, so ist doch sicherlich die beste und wirksamste Art, den Stahl zu geben, diejenige: wenn er in seinem unpräparirten Zustande, als Feilspäne, verordnet wird.

Aerugo Aeris.

Kupfergrün, Grünspan.

Dieses ist nichts anders, als ein durchs Zerfressen der Weintraubensäure in Rost verwandeltes Kupfer; indem sie zu dieser Absicht zwischen Kupferplatten gelegt und ausgepreßt werden. Nachdem der Rost abgeschrapet worden ist, legt man frische Hölzen auf die Platten, bis das ganze Metall so verändert worden ist.

Der beste komt aus Frankreich. Er komt mit zu vielen äußerlichen Zusammensetzungen, und ist ein gutes Reinigungsmittel für eiterigte und unreine Geschwüre. Es widerstehet auch dem faulen Fleische, und ist überaus dienlich in Tilgung der krebssartigen Flecke, oder Schwämme, wie sie die Ammen nennen, die den Kindern im Munde so beschwerlich zu seyn pflegen. Zu dieser Absicht wird etwas wenig davon mit Honig vermischt, und ganz gelinde auf die leidenden Theile eingerieben.

Le Mortz verfertigte eine Kupfertinktur, die von einigen sehr geschäzt wird. Und viele haben behauptet: daß sie ein specifisches Mittel in Gonorrhöen besitzen und ausarbeiten, welches in nichts andern bestehe. Es ist nämlich folgendes:

E. D. Cuprum Ammoniacum.

Kupfersalmiak.

Man nimt zwei Unzen blauen Vitriol, und sechs Unzen kochendes Wasser. Man macht eine Auflösung davon, zu welcher man eine hinlängliche Menge Salmiakgeist, jedoch wenig auf einmal, hinzusetzt, um das Kupfer niederzuschlagen, und es wiederum völlig zu einer feinen blauen Flüssigkeit aufzulösen. Die durchgeseihete Flüssigkeit wird in einen breiten flachen, über ein gelindes Feuer gesetzten, Gefäße bis zur Trockne abgedampft. Endlich wird der feine blaue Anschuß zu Pulver gemacht, und in einer wohl zugestöpselten Phiole aufbewahrt *).

Tinctura Veneris.

Kupfertinctur.

Man nimt ein Quentchen Grünspan, Salmiakgeist und rectificirten Weingeist, von jedem eine halbe Unze: läßt es zusammen stehen, bis es eine dunkle himmelblaue Farbe erhalten hat.

Es dienet fütreflich zum Einsprüzen in der Gonorrhö; und wenn man sorgfältig ist, und genug Erfahrung besitzt, daß man weiß, wenn die Ansteckung blos in der Harnröhre befindlich ist, so kann jemand bald und sicher dadurch kurirt werden. Jedoch ist es für Anfänger rathsam, sich nicht allzugeschäftig damit zu erweisen.

Tinctura Veneris volatilis.

Flüchtige Kupfertinctur.

Man nimt Kupferfeilspäne ein Quentchen; Salmiakgeist zwölf Quentchen. Läßt es zusammen in einem verschlossenen Gefäße, unter öftern Umschütteln, stehen, bis die Flüssigkeit mit einer schönen Violettfarbe gefärbt ist.

Diese Kupferauflösung ist innerlich in der Gabe von einigen wenigen Tropfen auf einmal, als ein Urintreibendes Mittel gegeben worden. Boerhaave verordnet anfangs drei Tropfen früh nüchtern, mit einem Glase Meel, zu nehmen,

*) G. Gazette salulaire No. LII. 1782.

Beobachtungen über das Cuprum ammoniacale in kramphastigen Zufällen der Eingeweide des Unterleibes, und in Mutterbeschwerden, vom Herrn Storer. Desgleichen:

Beobachtung über die Wirkung des cupri ammoniaci in der fallenden Sucht. S. Auszüge aus den besten französ. period. medicin. chirurg. pharmaceutischen Schriften. 4ter B. Leipzig 1782. 8. S. 221. ff. und 227. ff.

und diese Gabe täglich zu verdoppeln, bis man auf vier und zwanzig Tropfen komt, mit welcher letztern Menge man einige Tage lang fortfahren muß. Er versichert: daß er auf diese Art eine Person an einer vollkommenen Bauchwassersucht geheilet habe, und daß dieses Arzneimittel eine erstaunende Ausleerung des Urins verschaffe; daß es aber auch in andern ähnlichen Fällen nichts geleistet habe.

Diese Tinktur ist gut statt des *Cuprum Ammoniacum* zu gebrauchen.

Plumbum.

Blei.

Dieses wird *Saturnus* genannt, von dem Planeten, unter dessen Einfluß es stehen soll. Es ist von einer kalten, trocknenden Eigenschaft, wodurch diejenigen, die in selbigem arbeiten, leicht paralytisch, und mit einer ganz besondern Art von Kolik befallen werden.

Lemery merket an: daß das Blei zur Reinigung des Goldes und Silbers diene; so wie es das Eiweiß bei den Syrupen thue: daß es sich nämlich mit dem groben und unreinen Theile dieser Metalle vereinige und sie davon absondere. Dieses Metall dienet an und für sich selbst zu keinem innerlichen Gebrauche in der Arzneikunst; jedoch in einigen Zubereitungen, davon die meisten bloß unter den äußerlichen Mitteln eine Stelle behaupten.

L. D. Aqua Sapphirina.

Sapphirblaues Wasser.

Man nimt Rathwasser, eine Pinte; *Salmiak*, ein Quentchen; thut es in ein kupfernes Gefäß, oder in irgend ein anderes, mit etlichen Stückchen Kupfer, bis das Wasser eine blaue sapphirne Farbe erhalten hat.

E. D. Aqua Sapphirina.

Sapphirblaues Wasser.

Man mischet acht Unzen frisches Rathwasser, zween Scrupel *Salmiak*, vier und zwanzig Grane gepulverten Grünspan, untereinander, und gießet nach vier und zwanzig Stunden die helle Flüssigkeit davon ab.

Diese Zubereitung wird gegenwärtig stark als ein reinigendes Mittel zu unreinen und hartnäckigen Geschwüren gebraucht.

Minium.

Mennige.

Man nimt eine beliebige Menge Blei, schmelzt es in einem unglasirten irdenen Gefäße, unter beständigen Umrüh-

ren, bis es sich in ein schwärzlichtes Pulver verändert; welches nachher gelb, und endlich ganz roth wird, und alsdann die Benennung: minium, oder Mennige, erhält. Wird dieses mit einem heftigen Feuer noch weiter behandelt, so fließet es zu einer glasigten Substanz.

Cerussa.

Bleiweiß.

Man nimt eine beliebige Menge von ganz dünnen Bleiplatten; hängt sie in einem irdenen Geschir mit einer gehörigen Menge Essig dergestalt auf, daß der aufsteigende Essigdampf um die Platten herum anstreichen kann; man setzt das Gefäß drei Wochen lang in die Hitze des Pferdemists, und wenn zu Ende der drei Wochen die Platten nicht gänzlich zerfressen sind, schrapet man das weiße Pulver ab, und setzet sie nochmals dem Essigdampfe aus, bis alles zu einem weißen Pulver gebracht worden ist. Diese Zubereitung macht vorjeho kein Stück der praktischen Apothekerkunst mehr aus; indem es entweder aus der Fremde gebracht, oder von Leuten im Großen gearbeitet wird. Es ist demohngeachtet nöthig, daß man diejenigen, die sich dessen zu medicinischen Absichten bedienen, gegen die fast durchgängig von denenjenigen, die mit dieser Waare handeln, unternommenen Verfälschungen verwahre. Daher es am besten ist, daß man die aus der Fremde gebrachte Art, die weiße Glocke genannt wird, erwähle, und selbige durchs Klarmachen und Schlemmen selbst zubereite; wodurch man die Verfälschung derselben vermeiden wird, die von denenjenigen die hier Bleiweiß machen, durch Zufegung weissen Tünchs, und von den Farbeleuten durch Beimischung der Stärke, unternommen und ausgeübet zu werden pfleget.

L. D. Plumbumustum.

Kalcinirtes Blei.

Man schmelzet Blei über einem gelinden Feuer, unter beständigen Umrühren, bis es zu Pulver wird.

Diese sind alle von einer austrocknenden Natur und Eigenschaft, und werden zu dieser Absicht mit vielen in den Apotheken gebräuchlichen Salben und Pflastern vermischer, mit welchen sie sich leicht vereinigen lassen, und ihnen ihre vorzügliche Konsistenz geben.

L. D. Saccharum Saturni.

Bleizucker.

Man kocht Bleiweiß in destillirtem Essig in einem bleiernen Gefäße, bis der saure Geschmack des Essigs in eine Süß-

figkeit verändert worden ist; alsdann seihet man den Essig durch Papier, und setzt ihn, nach gehöriger Abdampfung hin, daß Krystallen anschiesse.

E. D. Saccharum Saturni.

Bleizucker.

Man nimt eine beliebige Menge Bleiweiß, thut es in einen Kolben, und gießet soviel destillirten Essig dran, daß er vier Zoll hoch drüber steht; man digeriret es einige Tage lang in einer Sandhize, bis der Essig einen süßlichten Geschmack erhalten hat; alsdann gießet man ihn, nach dem Sehen, ab. Zu dem Rückbleibsel thut man frischen Essig, und wiederholet das nämliche Verfahren so oft, bis der Essig nicht mehr süße davon wird. Hierauf läßt man alle diese Auflösungen einige Zeit lang zusammen stehen, und dämpfet sie nachher, nachdem sie von dem Bodensatz abgegossen worden, in einem gläsernen Gefäße bis zur Konsistenz eines dünnen Honigs ab, worauf sie, an einen kühlen Ort gestellt, in Krystallen anschiesse, die im Schatten getrocknet werden müssen. Die zurückgebliebene Flüssigkeit dämpfet man bis zu einem Häutchen ab, setzt sie wieder in die Kälte, und es werden noch mehr Krystallen anschiesse. Diese Arbeit wiederholet man so oft, bis keine Krystallen mehr anschiesse.

Es ist, in Absicht auf das erhaltene Salz, gleichgültig, in welcher Beschaffenheit das Blei darzu gebraucht worden sey; jedoch wird das Bleiweiß am geschwindesten aufgelöst, indem es bereits durch die zur Zerfressung desselben angewandte Essigsäure zum Theil in einen salzigten Zustand versetzt worden ist. Durchs Kochen wird die Auflösung am geschwindesten verrichtet; wird jedoch die Mischung jäling in eine solche Hitze gebracht, so wird ein grosser Theil der Säure weg-dämpfen, ehe sie durch ihre Verbindung mit dem Blei figiret und festgemacht werden kann: dieses wird durchs Digeriren in einer Sandhize verhindert, nur daß der Gewinn hierbei mit der Beschwerlichkeit und dem Aufwande bei einem so lange fortzusetzenden Feuer in keinem Verhältnisse steht, ausgenommen wo es andere Endzwecke nöthig machen. Hingegen können beide diese Unbequemlichkeiten vermieden werden, wenn man von der Hitze ganz und gar keinen Gebrauch macht, und die Mischung so lange stehen läßt, bis der Essig süße wird; welches, wenn das Gefäß öfters umgeschüttelt wird, beinahe eben so geschwind, als in einer Digestionshize, zu geschehen pflegt.

Diejenige Art von Bleiweiß, die Flockenblei genannt wird, ist zur Erhaltung des Bleizuckers daraus die beste. Denn

durch die Zerkleinerung, die es bereits vom Essigdampfe erlitten hat, ist es zu einer schnellen Auflösung geschickt gemacht worden. Vor Aufgussung des Essigs muß es vorher fein gepulvert, und während des Digerirens oder Kochens dann und wann mit einem hölzernen Spatel umgerührt werden, um die Auflösung desselben zu befördern, und das Zusammenbacken in eine harte Masse auf dem Boden des Gefäßes zu verhindern. Gießet man sobald als die Auflösung gehörig abgedampft ist, etwas wenigtes rectificirten Weingeists behutsam hinzu, und läßt die Mischung nach und nach kalt werden; so wird der Zucker in sehr grossen und durchsichtigen Krystallen anschiesßen.

Der Bleizucker, den man heut zu Tage bei den Specereihändlern und Apothekern, u. s. w. antrifft, wird meistens aus der Fremde gebracht, wo er, statt des Essigs, mit Vitriolöl gemacht wird. Daher er um den vierten Theil des Preises, den er kostet, gelassen werden kann, wenn er mit desillirten Essig bereitet wird *).

Bleizucker ist eines der stärksten zusammenziehenden Mittel, und wird daher mit grosser Wirkung in vielen Salben, Augenwassern, u. s. w. gebraucht. Er wird auch mit zu Apothekerzusammensetzungen genommen, und von einigen als ein Arzneimittel zum innerlichen Gebrauche mit verschrieben; allein eine solche Ausübungskunst ist gar sehr verdamulich, indem sie alle die schrecklichen Folgen hervorzubringen vermagend ist, denen jene beklagenswürdige Personen ausgesetzt sind, deren Gewerbe es mit sich bringt, daß sie viel mit Blei, unter jeglicher Gestalt, umzugehen und zu schaffen haben.

Extractum Saturni Di Goulard.

Goulard's Bleiextract.

Man nimt so viele Pfunde Goldglätte, als Quarte Essigs (ist der Essig aus Franzwein gemacht, so ist es desto besser), kocht es in einem schicklichen Gefässe, oder läßt es vielmehr eine Stunde, oder eine und eine Viertelstunde lang, ganz sachte kochen, und rührt es oft mit einem hölzernen Spatel um; alsdann nimt man es vom Feuer, läßt alles zu Boden setzen, und gießet die Flüssigkeit ab in Bouteillen zum Gebrauche. Soll diese Flüssigkeit zur gewöhnlichen Konsistenz eines Extracts gebracht werden, so muß sie, nach geschehener Absonderung von ihrer Masse, noch länger kochen; alsdann wird sie von einer röthlichen Farbe seyn **).

*) Etwas über die Bereitung des Bleizuckers in Fabriken. S. Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. Wäimar 1780. S. 43. ff.

**) S. Richtiger Gebrauch des Bleiextracts in äußerlichen Zufällen, durch vieljährige Erfahrung bestätigt. Halle 1783. 8.

Goulardi Aqua Vegetabili - Mineralis.

Goulard's vegetabil - mineralisches Wasser.

Man thut zween Theelöffel voll, oder hundert Tropfen von Goulard's Bleiextrakte zu ein Quart Wasser und vier Theelöffel voll Brandwein. NB. Die Menge des Extraktes und des Brandweins kann nach Belieben verstärkt oder verringert werden.

Dieses Wasser ist Goulard's 'universelles specifisches Mittel in äußerlichen Entzündungen, und besonders des Auges; in welchem Falle man es anfangs sehr gelinde brauchet, und nach und nach stärker macht, jedoch so, daß es keinen Reiz verursacht. Wiber die aufs Trommelfell gefallnen Flüsse, gelegentliche Taubheit, setzt man, in solchem Falle, zu den Tropfen des Extraktes zweimal soviel, als die Zahl der Tropfen ausmacht, kamphorirten Brandwein darzu.

Zum Waschen der Geschwüre, der Krebschäden, Scropheln, Querschungen, Entzündungen, der Rose, der Feigwarzen, Frosthübel, des Wirms am Finger, der Zittermale, verbrüheter Theile, des kalten Brandes, u. s. w.

Kann es in Gestalt eines Waschwassers, eingesprüht, draufgepumpt, als Bad, als Gurgelwasser, u. s. w. gebraucht werden.

Dr. Wall zu Worcester ist der Meinung: daß Goulard's Extrakt die Eigenschaften, die er selbigem beilegt, ganz vorzüglich verdienet: daß es bei entzündeten und verhärteten Geschwülsten Befruchtung schafft; daß es besonders in der Hernia humoralis, oder venerischen Geschwulst der Hoden, dienlich ist; daß es in frischen Verrenkungen, u. s. w. wenn das Extrakt mit etwas wenigem rektifizirten Weingeists vermischt wird, von ganz fürtrefflichen Nutzen ist, indem es Geschwulst und Spannung weit eher hebet, als es der Spiritus Mindereri thut, oder sonst ein gewöhnliches äußerliches Mittel.

Zinnzubereitungen:

Stannum.

Zinn.

Dieses steht unter dem Jupiter, der alten chemischen Enthusiasterei zu Folge. Unpräparirt wird es sehr selten, oder niemals, in der Arzneikunst gebraucht; und man hat auch nur wenige Beispiele, in welchen seine Zubereitung es in der heutigen Ausübungskunst merkwürdig machet.

L. D. Stannum pulueratum.

Gepülvertes Zinn.

Man gießet geschmolzenes Zinn in eine darzu schickliche hölzerne Büchse; dessen innere Oberfläche mit Kreide ausgerieben ist, und durchs Schütteln wird ein Theil des Zinns zu Pulver gemacht. Das übriggebliebene schmelzet man nochmals, und nimt die nämliche Arbeit mit ihm vor, bis die ganze Menge zu Pulver gemacht ist.

Calx Iouis.

Kalcinirtes Zinn, oder: Zinnerde, Zinnasche.

Man schmelzet eine beliebige Menge Zinn in einem ungläsernen irdenen Gefäße, und rühret es beständig mit einem eisernen Spatel um, bis es zu einem dunkeln Pulver geworden ist. Dieses wird für das beste Tilgungsmittel der Wärmer in der ganzen Materia Medica gehalten, und für die einzige Sache wider den Bandwurm. Es muß in starken Gaben gegeben werden; wenigstens ein halbes Quentchen auf einmal, täglich zwei- bis dreimal.

Sal Iouis.

Zinnsalz.

Man nimt eine beliebige Menge kalcinirtes Zinn, (wobei genau so, wie beim Blei, verfahren wird) und thut es in einen Kolben mit soviel destillirtem Essig, daß er vier Finger breit darüber steht; läßt es drei bis vier Tage lang digeriren und rühret es während der Zeit oft um. Alsdann gießet man die Flüssigkeit ab, und thut drei- bis viermal mehr hinzu. Die Flüssigkeiten setzet man alle zusammen durch, und dämpfet ohngefähr zwei Drittheile davon ab. Alsdann läßt man es an einem kühlen Orte stehen, und es wird an den Seiten des Gefäßes in Salz anschießen. Die Flüssigkeit dämpfet man von neuem ab, und fährt mit Wiederholung dieser nämlichen Arbeit so lange fort, bis man alles erhalten hat, eben so, wie bei Verfertigung des Bleizuckers. NB. Das wahre, ächte, Zinnsalz ist außerordentlich schwer und mühsam zu machen. Das, was gemeinlich von den Laboranten dafür verkauft wird, ist aus Löpferglasur zubereitet, und vom Bleizucker nicht verschieden.

Sal Iouis.

Zinnsalz.

Man nimt eine beliebige Menge kalcinirtes Zinn; vom Königswasser, das mit achtemal so vielem Wasser, der Menge

nach, verdünnt ist, soviel, daß der Kalch einige Zolle hoch bedeckt wird; digeriret es zusammen in einer gelinden Sandbade, bis das Zinn aufgelöst ist; seihet die Auflösung durch Papier; dämpfet ab, krystallisiret, und trocknet das Salz zum Gebrauch. Der unaufgelöst zurückgebliebene Kalch kann mit einer frischen Menge Königswasser, wie zuvor, digeriret, und die Auflösung mit der nach der ersten Krystallisirung zurückgebliebenen Flüssigkeit vermischt werden; worauf, nach gehöriger Abdampfung, u. s. w. noch mehrere Krystallen erhalten werden können *).

Dieses wird vorzüglich als ein Schönheitsmittel zu Pomaden empfohlen; es wird aber auch oft innerlich in Nervenzufällen, und besonders in Konvulsionen und Epilepsien, von zweien bis zu acht Granen gegeben. Es sind mir zwei bis drei außerordentliche Beispiele bekannt, wo der glückliche Erfolg keiner andern Sache, als dieser Arznei, zu zuschreiben war. Bei jungen Kindern erweckt es leicht Reizung zum Brechen, welches niemals von schlimmen Folgen ist. Man hat gar kein wirksameres Mittel wider die fallende Sucht. Es ist freilich, in flüssiger Gestalt, eben nicht angenehm; in einem Bissen aber läßt es sich recht gut hinunterbringen.

Antihediacum Poterii.

Poter's Mittel wider die Hekill.

Man nimt sechs Unzen eisenhaltigen Spießglaskönigs und drei Unzen des besten Zinns; schmelzet es zusammen in einem Schmelztiegel, und gießet es alsdann in einen warmen ausgeglichenen Mörtel aus. Nachdem die Masse kalt geworden, macht man sie zu Pulver; und setzt dreimal soviel am Gewicht vom reinsten Salpeter hinzu; verpuffet die Mischung in einem Schmelztiegel, in welchen man einen Löffel voll auf einmal hineinwirft, alsdann calcinirt man es eine Stunde lang, und nachdem man es wieder zu einem unbedeutenden Pulver gerieben hat, gießet man warmes Wasser drauf, und wäscht und schlemmet es so lange bis keine grobe Unreinigkeiten mehr zurück bleiben. Das auf diese Art erhaltene feine Pulver wäscht man durch wiederholtes Aufgießen warmen Wassers, und trocknet es zum Gebrauch.

Die Fakultäten zu London und Edinburgh haben dieses Arzneymittel aus gutem Grunde verworfen. Denn die selbigem beigelegten guten Eigenschaften waren außerordentlich zweifelhaft und sogar unwahrscheinlich; da es hingegen ganz offenbar und gewis ist, daß man aufs Gerathewohl großes

*) Zinnalz. S. Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. Weimar 1780. S. 25. f.

Unheil damit anrichten kann, sobald in der Zubereitung desselben nur etwas versehen worden, oder mißlungen ist, und in manchen Fällen auch da, wo man es noch so genau und gründlich zubereitet hat. Die bestimmte Gabe für erwachsene Personen ist von sechs Granen bis zu einem Scrupel; denn die ja noch dessen Gebrauch gewagt haben, sind doch selten so verwegen gewesen, es Kindern zu geben.

L. D. Aurum Mosaicum.

Musivgold.

Man nimt ein Pfund Zinn, sieben Unzen Schwefelblumen, Salmiak und gereinigtes Quecksilber, von jedem ein halbes Pfund; das Zinn schmelzet man, und thut hernach das Quecksilber dazzu; sobald die Mischung kalt geworden ist, macht man sie zu Pulver, und vermischt sie aufs genaueste mit dem Schwefel und dem Salmiak, und sublimiret sie alsdann in einem Kolben. Unter der aufsublimirten Masse wird man das Musivgold finden nebst einigen Schlacken auf dem Boden unten im Kolben *).

Diese Zubereitung ist aus dem letzten Edinburghischen Apothekerbuche weggelassen worden, und scheint nach besondern Versuchen, bloß ein zu einem unbegreiflichen Pulver zurückgebrachtes und mit Schwefel gefärbtes Zinn zu seyn, das jedoch von letzterm nur etwas wenigens beibehalten hat. Es wird in der heutigen Arzneiausübungskunst sehr selten gebraucht, und höchstens nur alsdann, wenn bei Kindern Würmer zu tödten sind; welches vielleicht der einzige Fall ist, wo es dienlich seyn kann. Die Gabe ist von vier Granen bis zu einem Scrupel.

Quecksilberzubereitungen:

Purificatio Argenti vivi.

Reinigung des Quecksilbers.

Man destilliret das Quecksilber aus einer Retorte, und wäschet es alsdann recht wohl mit Wasser und Salz, oder Weinessig.

Die Destillation des Quecksilbers aus einer Retorte ist etwas schweres und gewagtes; indem es selten fehlet, daß die Hitze des verdickten Dampfes nicht den Retortenhals zersprengen sollte. Die beste Art und Weise ist die, wie es von den Goldscheidern, u. s. w. geschieht, welche darinne beste-

*) Versuche über die Natur des Musivgoldes, durch Herrn P. Woulfe. S. Crells chem. Journal 1ster Th. S. 149. ff.

het: daß man einen Glintenlaust schrege in einem runden eiser-
nen Kolben nahe an den obersten Theile desselben anbringt,
davon das Ende so gebogen seyn muß, daß es in ein Gefäß
mit Wasser geleitet werden kann. Dieser Kolben, nachdem
das Quecksilber durch eine obere Oefnung in selbigen hinein-
gebracht worden ist (welche Oefnung hernach verkleibet wird)
kann in ein offenes Feuer gelegt werden. Nachdem das Ende
der Röhre in ein Gefäß mit Wasser eingetaucht worden, kann
die Destillation geschwind, ohne die geringste Beschwerlichkeit
und Besorgnis, verrichtet werden.

L. D. Mercurius sublimatus corrosivus. vel albus.

Weisser, oder ätzender Quecksilbersublimat.

Man nimt vierzig Unzen gereinigtes Quecksilber, drei
und dreißig Unzen Seesalz, acht und zwanzig Unzen Salpeter,
und sechs und sechzig Unzen calcinirten grünen Vitriol. Das
Quecksilber vermischet man in einem steinern oder hölzernen Ge-
fäße mit einer Unze oder drüber bereits fertigen und in kleine
Körner zerbrochenen Quecksilbersublimats; alsdann reibet
man es mit dem Salpeter, und hernach mit dem Seesalze,
bis nicht die geringste Spur mehr vom Quecksilber zu sehen ist;
alsdann thut man den calcinirten Vitriol darzu, bei dessen
Vermischung die Arbeit nicht zu lange fortdauern muß, damit
nicht das Quecksilber wieder lebendig wird, oder seine vorige
flüssige Beschaffenheit wieder annimt. Endlich wird die Mi-
schung in einen gläsernen Kolben aufsublimiret, auf welchem
man nach Belieben einen schicklichen Helm anbringen kann,
um den Geist, der in einer geringen Menge übergehen wird,
zu erhalten.

Dieser Sublimat ist ein heftiges Aetzmittel, und frist
wilde Fleisch weg. Löset man ein halbes Quentchen davon
in einem Pfunde Ralchwasser auf, so wird es gelb, und heis-
set phagedänisches Wasser, dessen man sich zum Auswaschen
der Geschwüre, und zu gewissen Flechtenartigen Ausschlägen
bedienet.

Mercurii solutio.

Quecksilberauflösung.

Man nimt reines Quecksilber und Doppelaquafort, zu
gleichen Theilen, digeriret es zusammen in einer in eine Sand-
bize gestellten Phiole, bis es zu einer hellen Auflösung
geworden ist.

Es wird ein ganz geringer Antheil vom Salze aufgelöst
zurückbleiben, wenn, zu Folge dieses Processes, Doppelaqua-
fort genommen worden ist. Die Zusehung einer hinlänglichen

Menge Wassers, nachdem nichts mehr vom Quecksilber zu sehen ist, hat dieserwegen verordnet werden müssen, um eine helle klare Auflösung zu erhalten; ist dieses aber (wie unten in dem Proceß zum weissen Niederschlage) vorbereitungsweise beim Kalche geschehen, so ist es nicht nöthig.

Calx Mercurii.

Quecksilberkalk.

Man nimt eine beliebige Menge von der Quecksilberauflösung, und dämpfet sie über einem gelinden Feuer bis zu einer weissen trockenen Masse ab.

Diese Zubereitung wird ganz ungeschicklich ein Kalk genannt, da sie doch wirklich ein Salz des Quecksilbers, und in der That das auflöslichste ist, das man nur davon erhalten kann.

E. D. Mercurius sublimatus corrosivus.

Atzendender Quecksilbersublimat.

Man nimt vom Quecksilber und von der schwächern Salpetersäure, von jedem vier Unzen; kalcinirtes Seesalz und kalcinirtes Bitriol, von jedem fünf Unzen. Das Quecksilber löset man in der Salpetersäure auf, und dämpfet die Auflösung bis zu einer weissen und völlig trocknen Masse ab; nachher setzt man das Seesalz und den Bitriol hinzu. Man pulverisiret und mischet es wohl untereinander, alsdann thut man es in ein schickliches Gefäß, das bis zur Hälfte damit angefüllt werden kann. Dieses stellt man in eine Sandkapelle, anfangs bei einer gelinden Hitze, die aber nachher stufenweise verstärkt wird, bis alles aufsublimiret ist.

Der Unterschied zwischen den Gebrauch des Aquaforts, und des kalcinirten Bitriols und Salpeters, erstrecket sich blos auf die Kosten und Bequemlichkeit; indem das Aquafort, anstatt daß es vorher destilliret worden seyn sollte, aus den beiden Salzen während der Arbeit hervorgebracht wird. Sie können daher ohne Unterschied, nach eines jeden Belieben und Bequemlichkeit, gebraucht werden; nur daß, wenn die Salze darzu genommen werden, das Feuer stärker, und folglich die Zurichtung mehr gesichert seyn muß, als wenn man sich des Aquaforts darzu bedienet.

Mercurius corrosivus albus.

Atzendes weisses Quecksilber.

Der Mercurius corrosivus albus bestehet blos aus dem Quecksilber und der Meersalzsäure, die blos dadurch zur

Vereinigung gekommen sind, daß sie sich einander in Gestalt der Dämpfe begegnet haben. Der Zusatz des bereits fertigen Sublimats geschieht deswegen, um die Zödtung des Quecksilbers, oder dessen Vermischung mit andern Materialien zu erleichtern. Um den Sublimat in Gestalt eines Ruchens oben in dem Gefässe zu erhalten, wenn er in grosser Menge verfertigt wird, stelle man den Kolben nicht tiefer in den Sand, als die Oberfläche der in selbigem erhaltenen Materie ist. Desgleichen wenn die Hitze etwas vermindert, und nicht den ganzen Proceß hindurch immer stärker werden soll; so darf man nur, sobald als die Blumen anfangen im Halse zu erscheinen, ein wenig Sand von den Seiten des Gefässes wegräumen. Daß die Sublimation völlig beendigt sey erkennet man aus dem Rande des krystallinischen Ruchens, der sich auf der Oberfläche des Kaput mortuum bilden wird, der ganz glatt und eben und ein wenig von selbigem entfernt erscheinet *).

Dieser Sublimat, in probehaltigem Geiste aufgelöst, wird in Gaben von einem Viertel eines Grans bis zu einem halben Grane, ein- bis zweimal des Tages, gegeben. Von Wiesien löset acht Grane in sechszehen Unzen probehaltigen Geists auf; wiewohl das Arzneimittel milder ist, wenn es in rectificirten Weingeist aufgelöset wird. Von dieser Auflösung wird von zwei Quentchen bis zu einer Unze, täglich zweimal, in einem schieflichen Behüfel, eingegeben. Eine häufige Verdünnung ist bei diesem Arzneimittel nöthig, um dessen purgierende Kraft zu verhindern.

L. D. Mercurius dulcis sublimatus.

Versüßter Quecksilbersublimat, oder Calomel.

Man nimt ein Pfund äkenden Quecksilbersublimat, neun Unzen gereinigtes Quecksilber; nachdem der Quecksilbersublimat vorher zu Pulver gemacht worden, thut man ihn nebst dem Quecksilber zusammen in einen gläsernen Kolben, und digeriret es bei einer gelinden Sandhize, unter öftern Umschütteln des Glases; bis es sich zusammen einverleibet; alsdann verstärket man die Hitze; und sublimiret es auf; die aufsublimirte Materie macht man zu Pulver, und nachdem sie von dem scharfen obern Theile und von dem Quecksilberkügelchen, wenn welche zum Vorschein kommen, befreiet und gereinigt worden, wird sie nochmals sublimirt. Die Sublimation muß sechsmal wiederholet werden.

*) Äkender Sublimat ohne Feuer. S. Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. Weimar 1787. S. 30. ff.

E. D. Mercurius sublimatus dulcis.

Versüßtes Quecksilber, und Calomel.

Man nimt ähnden Quecksilbersublimat, in einem gläsernen Mörser zu Pulver gemacht, vier Unzen, gereinigtes Quecksilber viertelhalb Unzen, vermischet es aufs genaueste in einem Mörser, bis kein Quecksilber mehr zum Vorschein komt; das Pulver thut man in ein ablanges Glas, von solcher Größe, daß bloß ein Dritttheil davon angefüllt wird, und setz es in eine Sandkapelle, so, daß der Sand bis zur Hälfte in die Höhe reiche. Bei nach und nach angebrachten verschiedenen Feuergraden, wird meistens alles Quecksilber aufsublimiret seyn, und an dem obern Theile des Glases hangen, welches entzwei gebrochen, und das rothe Pulver unten auf dem Boden, nebst dem weißlichten um den Hals herum, weggethan werden muß. Der weiße Merkur hingegen muß noch drei- bis viermal aufsublimiret werden.

Nachdem diese Arbeit siebenmal wiederholet worden ist; so wird die Zubereitung Calomel, oder Aquila Alba, genannt. Es ist noch vielern Zweifel unterworfen, ob wiederholtes Aufsublimiren für dieses Arzneimittel von einigem Nutzen und zur Verbesserung desselben seyn könne; indem die ähnde Eigenschaft des Sublimats, die von der in ihm enthaltenen Säure abhängt, nicht, wie man vorgegeben hat, dadurch verbessert wird, daß durchs Reiben und durch die Hitze die scharfen Spitzen gebrochen und abgestumpft worden sind, sondern daß er durch eine gehörige Menge Quecksilber neutralisiret, oder zu einem Körper von mittler Natur, und dadurch die ähnde Eigenschaft unwirksam geworden ist. Es scheint daher wichtiger und natürlicher zu seyn, besonders auf das Reiben nach der ersten Sublimation sein Augenmerk zu richten, damit nichts von dem zuerst aufgestiegenen Sublimate, ohne mit der gehörigen Menge Quecksilber verbunden zu seyn, bei dem zweitemmaligen Aufsublimiren etwa entweichen möge. Wird dieses wirklich so befolget, so kann man ein eben so vollkommenes Calomel erhalten, als durch noch so vielmaliges Aufsublimiren *).

Wenn das Calomel gehörig zubereitet worden ist, so bleibt es allemal, man mag es nun von der Seite seiner sichern, oder seiner gewissen Wirkung betrachten, das beste Mercurialmittel, das uns die Apothekerkunst bisher geliefert hat. Und gewis, wenn wir erwägen, worinne eigentlich die Zubereitung des zum innerlichen Gebrauche bestimmten Quecksilbers besteht, so muß man es für ein so vollkommenes Arzneimittel

*) Zubereitung des versüßten Sublimats. S. Crells chem. Journal 5ter Th. S. 138. Versüßtes Quecksilber ohne Feuer. S. Taschenbuch für Scheidek. und Apoth. Weimar 1781. S. 32. ff.

halten, als nur eins aus dieser einfachen Sache zu bereiten möglich ist, und das ganz allein allen den Absichten, wenn es als ein innerliches Arzneimittel gebraucht wird, entsprechen kann, nur die bei einem Brechmittel ausgenommen, in welchem Falle der mineralische Turbith dafür genommen werden muß. Die allgemeinen Eigenschaften des Quecksilbers sind schon oben, bei der Abhandlung desselben, als einer einfachen Arzneiwaare, angezeigt worden. Die besondre Art das Calomel zu gebrauchen ist: entweder als ein abführendes, oder als ein Blutreinigendes Mittel; und nach diesen allgemeinen Absichten kann es wieder auf verschiedene Art betrachtet werden. Als ein Abführungsmittel, kann das Calomel entweder Speichelfluß, oder Stuhlgang, oder Schweiß befördern. Wird es gegeben, um den Speichelfluß zu erwecken, so kann die Gabe auf jede Nacht in einem Scrupel bestehen, bis das Spucken angefangen hat; wobei der Gebrauch der Purgiermittel, oder was nur zur Beförderung eines Bauchflusses beitragen kann, vorsichtig vermieden werden muß. Es wird aber heut zu Tage kein starker Gebrauch davon gemacht, sondern mehr vom Einschmieren. Wird es zum Abführen gegeben, so ist nöthig, daß es mit einem andern Arzneimittel von dieser Art zugleich versetzt werde, um die Wirkung desselben auf die Darmdrüsen mit mehrerer Gewisheit zu bestimmen; und die Gabe davon kann alsdann in zehn Granen bestehen, so, daß man die Hälfte von der sonst gewöhnlichen Gabe des damit versetzten Purgiermittels abziehet. Als ein Schweißtreibendes Mittel ist es gleichfalls nöthig, daß man das Guaiakum mit zu Hülfe nehme, und das beständige Innehalten in einer warmen Stube beobachte, so lange als der Schweiß unterhalten werden muß. Der Gebrauch des Quecksilbers in dieser Rücksicht findet blos alsdann statt, wenn eine anhaltende etwas verstärkte gelinde Ausdünstung, nicht aber ein häufiger Schweiß, erfordert wird, als worzu es ganz und gar unschicklich ist. Und überhaupt hängt alles gute von dieser Ausübung in den meisten Fällen vielmehr davon ab, daß das Quecksilber nach der Haut zu geleitet werde, wegen seiner specifischen Wirkung dahin, als daß diese Absonderung durch selbiges befördert werde. In diesem Falle kann die Gabe davon täglich in drei Granen bestehen, indem zugleich ein Quentchen vom Guaiakextrakte, des Tages zweimal, genommen, und die oben gegebene Vorschrift dabei strenge beobachtet wird, nämlich: sich beständig in einem warmen Zimmer inne zu halten. Wenn diese Methode genau so befolget wird; so können alte eingewurzelte venerische Hautgeschwüre, die den Speichelflüssen, und allen andern in der ieszigen Arzneikunst gewöhnlichen Kurarten, widerstanden haben, aus dem Grunde

A

geheilet werden; desgleichen auch aussägige, eingewurzelte scorbutische Ausschläge, und fast alle Hautkrankheiten. Gibt man das Salomel als ein Blutreinemigungsmittel, so kann die Gabe in zween bis zehen Granen bestehen; jedoch ist beim Gebrauche der äußerst großen Gabe nöthig, aller drei Tage einmal ein gelindes Purgiermittel zu nehmen, um das Eindringen desselben in die Speichelbrüsen zu verhindern, da selbst beim fortgesetzten Gebrauche der geringern Gaben, ist das nämliche in Ansehung der Purgiermittel, in gehörigen Zwischenzeiten, zu beobachten.

E. D. Cinnabaris factitia.

Durch Kunst verfertigter Zinnober.

Man nimt viertelhalb Pfund gereinigtes Quecksilber, und ein Pfund gewaschene Schwefelblumen. Den Schwefel läßt man in einem weiten eisernen Gefäße, über einem gelinden Feuer, schmelzen, und setzt nach und nach vorher erhitztes Quecksilber hinzu, unter beständigen Umrühren mit einem eisernen Spatel, damit es sich völlig zusammen vermische. Das Gefäß bedeckt man so gleich mit einem hölzernen Deckel, um zu verhindern, daß die Mischung nicht Feuer fange. Ehe die Materie kalt wird, reibet man sie zu Pulver, und läßt sie in einem gehörigen Gefäße aufsublimiren.

Dieses gibt den gemeinen künstlichen Zinnober in den Apotheken und Krämläden, der meistens zum Mahlen gebraucht wird. Es ist ein Geheimniß, diesen zur Vollkommenheit zu bringen, welches besonders darinne liegt, daß das Sublimirgefäß von einer gehörigen Höhe sey, und man geschwinde, mit einem lebhaften Feuer arbeite.

L. D. Cinnabaris factitia,

Künstlicher Zinnober.

Man nimt fünf und zwanzig Unzen gereinigtes Quecksilber und sieben Unzen Schwefel. Den Schwefel läßt man schmelzen, und trägt das Quecksilber hinein, und wenn die Mischung Feuer fängt, so löscht man es, durch Bedeckung des Gefäßes, aus; nachgehends reibet man die Masse zu Pulver, und sublimiret sie auf. *)

*) Einige Versuche, die Bereitung des Zinnobers ohne Feuer betreffend. S. Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, Weimar 1780. S. 166. ff.

Mercurius resuscitatus.

Aus Zinnober wieder hergestelltes Quecksilber.

Man nimt ein Pfund Zinnober, calcinirten Weinstein, oder Potasche, ein Pfund, lebendigen Kalch, zwei Pfunde; reibet dieses wohl zusammen untereinander, und thut es in eine Retorte, so, daß wenigstens ein Dritttheil derselben leer bleibt. Diese legt man, mit einer Vorlage davor, in einen Reverberirofen, läßt sie zwölf Stunden lang stehen, und macht alsdann Feuer an, das man stufenweise, bis zum vierten Grade, verstärkt; man unterhält selbiges so lange, bis alles Quecksilber in die Vorlage übergegangen ist, welches binnen sieben oder acht Stunden Zeit geschehen seyn wird: man wäschet sodann die Unreinigkeit davon, und drückt das reine Quecksilber durch eine reine Serviette in eine irrdene Schale.

Die beiden Prozesse sind an und für sich selbst von keiner großen Wichtigkeit; indem ersterer wenig, oder gar nicht, zum Gebrauch verschrieben wird; und letzterer zur höchsten Reinigung des Quecksilbers bestimmt ist, welches, auf diese Art wieder hergestellt und belebet, einem jeden andern, zu vielerlei Absichten, vorzuziehen ist. Das auf diese Art mit den salzigten Theilen im Schwefel vereinigte, und mit selbigen zu einem Zinnober aufgestiegene Quecksilber, hängt von der nämlichen Anlage und mechanischen Beschaffenheit der Theile ab, wie schon vorher beim Sublimat angemerkt worden ist. Bei der ersten Arbeit wird das Quecksilber am besten in einen Ramin gestellt, mitlerweile der Schwefel mit selbigem vermischt wird, um dem Gestank einen freien Durchzug zu geben; denn die Dämpfe davon sind überaus schädlich. Und der Schwefel muß bloß heiß genug erhalten werden, um flüßig zu bleiben, bis alles Quecksilber damit vermischt ist, damit er nicht zugleich mit den Dämpfen etwas von den Mercurialtheilchen mit sich fortführe. In dem letzten Prozesse ist die Ursache, warum die Mischung so lange hingestellt werden muß, ehe man sie zum Feuer bringt, diese: um der alkalinischen Materie des Kalches Zeit zu geben, mit den schweflichten Theilen, die das Quecksilber halten, nach und nach in Gährung zu gerathen. Und auf diese Art ist auch die Retorte vor dem Zerspringen gesichert; weil sonst durch unmittelbare Anwendung der Hitze die Mischung idling ausgezehnet, um zum Fortgehen veranlaßt werden würde. Einige schlagen Wasser in der Vorlage vor.

Mercurius praecipitatus corrosivus ruber.

Rother ätzender Quecksilberpräcipitat.

Man nimt rothes Quecksilber und zusammengesetztes

Aquafort zu gleichen Theilen, läßt es zusammen in der Aschenhize in einem offenen geradhalsigten Glase, in Gestalt der Ungarischen Wasserphiolen, stehen, bis sich die Blumen zu zeigen anfangen, und alles Quecksilber in eine weiße Masse aufgelöst zu seyn scheint. Alsdann verstärket man nach und nach das Feuer bis zum dritten Grad, und unterhält es darinne so lange, bis sie dunkelroth wird. Nunmehr nimt man es weg, läßt es erkalten, und bricht die Phiole entzwei, um den Präcipitat heraus nehmen zu können, der von einer überaus glänzenden schönen Farbe seyn wird.

Die Seesalzsäure in dem zusammengefügten Auflösungsmittel veranlasset es, daß diese Zubereitung den an ihr zu bewundernden hellen Glanz annimt, der, ob er schon selbiger als Arzneimittel betrachtet, keinen Vortheil verschaffet, dennoch ein Merkmal ihrer Güte und Stärke ist. Sobald als sie dieses Ansehen erhält, muß man sie vom Feuer wegnehmen, sonst verliert sie es so gleich wieder. Dieses Arzneimittel ist, in Ansehung der Stärke, großer Ungewisheit ausgesetzt; indem, nach dem Grade und der Fortdauer des Feuers, mehr oder weniger von der Säure fortgeht. Das beste Kennzeichen ihrer Stärke ist ihr hellglänzendes Ansehen, welches zugleich ein Beweis von ihrer Rechtheit ist. Wird sie mit Minium oder Mennige vermischt, so erhält sie ein dunkleres Ansehen.

Der auf diese Art verfertigte Präcipitat (wiewohl er sehr unschicklich so genannt wird) wird achtzehn Unzen wiegen, so, daß das Quecksilber zwei Unzen durch den Zusatz der salzigten Theile des Aquaforts gewinnt. Er wird selten innerlich gegeben, außer etwa von Pfüchern und unwissenden verwegenen Personen. Er ist ein gutes Echorsmachendes Mittel, das von den Wundärzten zu dieser Absicht häufig mit zur Basilienfalsbe und andern Verbänden gebraucht wird; so wie auch mit unter die Salben für die Krätze und andere Unreinigkeiten der Haut. Es muß aber mit Vorsicht gebraucht werden.

L. D. Mercurius corrosivus ruber,

Rother Präcipitat.

Ist mit vorigem einerlei.

E. D. Mercurius corrosivus ruber, vulgo: Praecipitatus ruber.

Rother Präcipitat.

Man nimt vom Quecksilber und von der schwächern Salpetersäure, von jedem ein Pfund. Das Quecksilber löset man auf, und dämpfet die Auflösung über einem gelinden Feuer zu

einer weissen trocknen Masse ab; die, nachdem sie zu Pulver gemacht, und in einen gläsernen Kolben gethan worden ist, in einem stufenweise verstärkten Feuer calciniret werden muß, bis etwas davon, mit einem gläsernen Löffel herausgenommen und erkaltet, rothglänzenden Schuppen ähnlich sieht. Die Materie muß fleißig mit einem gläsernen Stabe umgerührt werden, bis alle Theile gleich stark calciniret sind, und man die vorgehabte Veränderung damit durch und durch völlig erhalten hat; worauf das Gefäß vom Feuer weggenommen werden muß. *)

Palais Principis.

Särftenpulver.

Man nimt ein halbes Pfund vom vorigen Präcipitate, reibet es sehr wohl auf einem Marmor- oder Porphyrsteine, thut es in einen Kolben mit zwei Quart Wassern, stellt selbigen in eine Sandkapselle, und gibt ein Feuer, daß es siedend heiß werde; man läßt es so zwölf Stunden lang stehen, und rührt es ohngefähr aller zwei Stunden einmal um: alsdann läßt man es erkalten, und gießt das Wasser gelinde ab. Diesen Präcipitat thut man zum zweiten- und drittenmale in Wasser, und wiederholt die Arbeit wie zuvor. Hierauf trocknet man den Präcipitat, und reibet ihn mit doppelt so vielem Salze am Gewicht, das man aus dem Rückbleibsel der Tinctoria Merallorum ausgezogen hat: thut es in einen Kolben mit Wasser, und verfähret in allen Stücken wie oben, bis der Präcipitat unschmackhaft zurück bleibt; alsdann trocknet man ihn, und kocht ihn in Weingeist: den Weingeist gießt man, nach dem Erkalten, wieder davon ab, und trocknet den Präcipitat.

Dieses ist Brechenmachend und abführend, und wird in venerischen und langwierigen Zufällen verschrieben. Die Gabe ist von drei Granen bis zu einem halben Scrupel. Die verschiedenen Abwaschungen dienen bloß darzu, um die Menge und stechende Eigenschaft der Salze zu vermindern, die der Präcipitat, bei seiner Verfertigung, aus dem Quasfort erhielt, und ihn also in seiner Wirkung gelinder zu machen.

Panacea Mercurii rubra.

Rothe Mercurialpanacee.

Man thut eine beliebige Menge rothen Präcipitat in einen

*) Eine lezenswürdige Abhandlung: Versuch über die fressenden Eigenschaften der metallischen Salze und Präcipitate; vom Herrn Perdolet, Arzt zu Paris, in der Akademie der Wissenschaften 1779 vorgelesen. S. Auszüge aus den besten französ. period. medicinischen Schriften. 2. B. Leipzig 1781. 8. S. 6. ff.

Kolben, mit achtmal so vielem Quellwasser am Gewicht; läßt es vier und zwanzig Stunden in einer Sandhize stehen, und schüttelt es drei- bis viermal um; das Wasser gießt man ab, und hebt es zum Gebrauche auf. Alsdann trocknet man den Präcipitat, und gießt achtmal so viel am Gewichte Weingeist hinzu; man lutiret auf die Oeffnung des Kolbens ein Glas wohl an, und setzt ihn in eine gelinde Hize. In selbiger läßt man es funfzehn Tage lang stehen, unter öftern Umschütteln, und nachdem es kalt geworden, gießt man den Weingeist durchs Abneigen ab. Alsdann thut man den Präcipitat in eine Porcellanschale mit zweimal so viel am Gewichte Schwefeltinktur: setzt sie über Feuer, und brennt die Tinktur davon ab, und thut alsdann frischen Weingeist hinzu: läßt es in einer sehr gelinden Hize zwei bis drei Stunden lang stehen, und, nachdem es sich gesetzt hat, gießt man es ab, trocknet den Präcipitat, und hebt ihn zum Gebrauche auf.

Dieses wird von manchen in venerischen Zufällen überaus hoch geschätzt. Es würket durch den Stuhl, erregt aber doch zuweilen ein Brechen. Die Gabe davon ist von drei bis zu zwölf oder funfzehn Granen.

Panacea Mercurii alba.

Weisse Mercurialpanacee.

Man reibet Calomel zu einem sehr feinen Pulver, und thut es in einen Kolben mit achtmal so vielem Weingeiste am Gewichte: stellt ihn funfzehn bis zwanzig Tage lang in warmen Sand, und schwenkt ihn alle Tage zwei- bis dreimal um. Hierauf bringt man auf die Oeffnung des Kolbens ein Cirkulirglas an. Den Geist sondert man entweder durchs Abgießen oder Destilliren davon ab, und trocknet das Pulver bei einer gelinden Hize.

Dieses ist von noch weit gelinderer Wirkung als das Calomel, und kann daher in reichlicheren Gaben als ein Purgiermittel, besonders für Kinder, ohne Gefahr verordnet werden. In Ansehung der Eigenschaften kommt es mit jenem überein.

Lemery gibt uns in der letzten Ausgabe seiner chemischen Vorlesungen eine Mercurialpanacee an, die er violetblauen Merkur nennet *): allein die Arbeit scheint zu verdrüsslich zu seyn, als daß sichs der Mühe verlohnen sollte, sie zu verfertigen; und ist überhaupt eben nichts anders, als ein Aethiops; indem es ein mit Salmiak und Schwefel einverleibtes Queck-

*) Blauer Quecksilberniederschlag. S. Almanach oder Taschensbuch für Scheidekünstler und Apotheker. Weimar 1781. S. 14.

ſilber iſt. Der nämliche Schriftſteller ſchreibt auch eine Panacee vor, die mit der vorhergehenden ziemlich übereinkommt, nur daß ſie mehr ausgearbeitet iſt; an Kräften aber iene keinesweges übertrifft. So hat er auch ſeine Präcipitate vervielfältiget; allein ich kann nicht einſehen, daß es der Mühe werth wäre, ihm in irgend einem Stücke hierinne zu folgen; und es ſcheint, als ob die Apotheken bereits hinlänglich mit dergleichen Arzneymitteln verſehen wären.

L. D. Mercurius praecipitatus albus.

Weißer Queckſilberniederschlag.

Man nimt Salmiak und ägenden Sublimat, von jedem gleich viel am Gewicht; löſet es zuſammen in Waſſer auf, ſeihet es durch Papier, und ſchläget es mit einer Auflöſung von irgend einem fixen Laugenſalze nieder; das niedergeſchlagene Pulver wäſchet man ſo lange, biß es völlig ausgeſüßet iſt.

Die Auflöſung des Laugenſalzes muß nach und nach, und mit großer Behutſamkeit zugeſetzt werden; weil ſonſt das geringſte Uebermaaß in der Menge die Farbe des Niederschlags vernichtet. Man muß daher etwas wenigſtens vom Ganzen zurückbehalten, um es nach den Laugenſalzen hinterher zuzuſetzen, und auf dieſe Art die Farbe wieder zu erhalten, im Fall ſich der oben erwähnte Irrthum ereignet hätte.

Man hat zweierlei Arten von Zubereitungen, die unter dem Namen: weißer Niederschlag, bekannt worden ſind, wie man das aus den vorhergehenden Proceſſen erſiehet; welches wahrſcheinlicherweiſe einige Unbequemlichkeiten für den gemeinen Mann verurſachen kann. Denn obſchon dieſe Art zu den meiſten Abſichten bei dem Arzneygebrauche für die Menſchen zureichend ſeyn möchte; ſo werden doch die Roßärzte, die beim Gebrauche deſſelben, ſich auf den gemeinen weißen Niederschlag verlaſſen, und ſich deſſelben als eines Arzmittels bedienen haben, hierdurch angeführet, indem ſie eine ganz und gar unwirſame Subſtanz, ſtatt eines Arzmittels, erhalten. Denn das iſt der ſüße Niederschlag ganz augenſcheinlich; weil das Queckſilber der Säuren durch die Laugenſalze beraubt worden iſt. Das Edinburgher Kollegium hat daher mit weit mehrerm Rechte beide Arten beibehalten, und dieſe zum Unterſchiede mit der Benennung des ſüßen Niederschlags belegt, welches auch ſüglich die Natur und Eigenschaft deſſelben ausdrückt.

E. D. Mercurius praecipitatus albus.

Weißer Queckſilberniederschlag.

Man nimt eine beliebige Menge ägenden Queckſilberſublimats, löſet ihn in heißem Waſſer auf, und tröpfelt in die

Auflösung etwas flüchtigen Salmiakgeist nach und nach hinein, so lange, als sich etwas niederschlägt; das niedergeschlagene weisse Pulver wäscht man im Filtro zu verschiedenenmalen nach und nach mit warmen Wasser aus, und trocknet es nachgehends zum Gebrauch.

Ueberhaupt läßt sich der Sublimat äusserst schwer im Wasser auflösen, und, im Fall die Säure mangeln sollte, fast ganz und gar nicht. Daher das Londoner Collegium verordnet hat, eine gleiche Menge Salmiak zuzusetzen; bedienet man sich aber des warmen Wassers, so erreicht man seine Absicht noch weit weniger. Diese Niederschlagung verträgt das Waschen, ohne daß das geringste vom eigentlichen Niederschlage verloren geht.

Diese Niederschläge werden jetzt selten als innerliche Arzneimittel gebraucht *); indem das Calomel allen den Absichten, in welchen sie etwa gegeben werden könnten, weit gewisser und sicherer entspricht. Gegenwärtig werden sie hauptsächlich mit zu Salben, besonders wider die Krätze und andre Hautkrankheiten, gebraucht.

L. D. Mercurius emeticus flavus.

Brechenerweckender gelber Merkur, oder mineralischer Turbith.

Man thut eine beliebige Menge Quecksilber in ein Glas, und gießt zweimal so viel am Gewicht starken Vitriolgeist, oder Vitriolöl darzu; man erhitzt die Mischung nach und nach bis zum Kochen, und hält so damit an, bis eine blos weisse Masse auf dem Boden gefunden wird, die, durch Verstärkung des Feuers, völlig trocken gemacht werden muß. Gießt man Wasser auf diese Masse, so wird sie so gleich gelb, und zerfällt in ein Pulver; welches man mit diesem Wasser, eine beträchtliche Zeit lang, in einem gläsernen Mörsel reibet, und, nachdem sich das Pulver gesetzt hat, das Wasser wieder davon abgießt, und nach und nach anderes hinzuthut, bis es völlig ausgefüßt ist.

Die Gabe hiervon ist von zwei bis zu sechs Granen. Für Kinder ist es zu heftig; für erwachsene Personen aber ganz sicher. Diese so wohl, als überhaupt alle andere Zubereitungen von dieser Art, die schwer sind, und in geringer

*) Versuche, welche darthun, daß der weisse Präcipitat des Quecksilbers, wenn man ihn sublimirt, einen mercurium dulce hergibt, den man in der Medicin brauchen kann, vom Herrn Desaise. *S. Auszüge aus den besten französ. period. medic. chirurg. pharmaceutischen Schriften, 1st. B. S. 276. ff.*

Menge auf einmal gegeben werden, dürfen nicht in Flüssigkeiten zu nehmen verordnet werden; weil sie so plötzlich zu Boden fallen, daß sie schwer zu nehmen sind: hingegen in Bissen, mit Rosenkonserve, oder dergleichen Sachen, sind sie weder unbequem noch unangenehm zu gebrauchen. Der Turbith wird in venerischen Zufällen für das allerwürksamste unter allen Mercurialzubereitungen gehalten: er wirkt heftig oberwärts, und erregt zuweilen von selbst einen Speichelfluß, wenn nicht so gleich hinterher ein abführendes Mittel gegeben wird. In gift- und bössartigen Trippern, und wo ein starker Zufluß der Säfte nach den heimlichen Theilen ist, thut er große Dienste; besonders bei der venerischen Enge der Vorhaut, oder dem Spanischen Kragen, wenn dieses Uebel einen hohen Grad erreicht hat; jedoch muß er mit großer Sorgfalt und besonders nicht kalt genommen werden. Auch der hartnäckigste Ausatz pflegt insgemein nach dem Gebrauche desselben zu weichen. Das Wasser, womit er gewaschen worden ist, wird von einigen wider die Krätze, und andere Hautausschläge gebraucht; in welchen Zufällen es sehr gut thut, wenn der Patient nur nicht zu freigebig und eifertig damit umgeht. Denn es ist dergestalt mit spießigten Salztheilchen beladen, daß es einem Gifte nichts nachgiebt, zumal wenn viel davon durch die Schweißlöcher eingefaugt worden ist.

Diese Zubereitung wurde vor diesem als ein Arzneimittel wider den tollen Hundebiß öffentlich anempfohlen, das so gar alsdann noch helfen soll, nachdem schon die Zufälle ausgebrochen sind. Die Art und Weise es in diesen Fällen zu verordnen ist folgende: man gibt aller vier Stunden zweien Grane vom Turbith mit einem Quentchen Zimmet; durch welches Verfahren nach Verlauf von sechszechen Stunden ein starker Speichelfluß erfolgen soll. Man kann vorjeto noch keine hinlängliche Anzahl von dergleichen Fällen aufweisen, wodurch die Gewisheit dieser Ausübungskunst in Absicht aufs menschliche Geschlecht behauptet werden könnte; soviel ist jedoch aus ungezweifelter Erfahrung gewiß, daß bei Hunden die Kur davon meistens untrüglich ist.

E. D. Mercurius flavus, vulgo: Turpethum minerale.

Gelber Merkur, oder: mineralischer Turbith.

Man nimt vier Unzen reines Quecksilber; acht Unzen rectificirtes Vitriolöl: mischt es sorgfältig untereinander, und destilliret es aus einer Retorte in eine Sandkapelle bis zur Trockne herüber. Den weissen Kalch, den man auf dem Boden findet, reibet man zu Pulver, und thut es in warmes Wasser, worauf es so gleich eine gelbe Farbe erhält. Dieses

wäscht man zu wiederholtenmalen mit erneuertem Wasser so lange, bis es seine Schärfe verlohren hat, und trocknet es alsdann zum Gebrauche.

Man muß sich in Acht nehmen, daß, wenn das Vitriolöl anfängt Blasen aufzuwerfen, man beständig das Feuer unterhalte, ohne es im geringsten zu verstärken, bis das Blasen aufwerfen nachläßt, wo alsdann das Feuer bis zum äußersten Grade verstärkt werden muß, damit so viel als möglich von der überflüssigen Säure ausgetrieben werde. Man kann einen Kalch, von einer weniger als gleichen Menge Del am Gewichte, erhalten, wenn es gut ist.

Mercurius praecipitatus viridis.

Grüner Quecksilberniederschlag.

Man löset vier Unzen von einem (vorher zu Pulver gemachten) Quecksilbersublimat in einem Quart heißen Wassers auf: digeriret anderthalbe Unze Kupferfeilspäne mit acht Unzen flüchtigen Salmiakgeistes in einem Kolben, bis sich eine dunkelblaue Tinktur ausgezogen hat. Diese Tinktur seihet man durch, und tröpfelt sie nach und nach in die Auflösung des Sublimats: nachdem sich der Niederschlag völlig zu Boden gesetzt hat, dämpfet man in einer Sandhize bis zur Trockne ab.

Dieses Arzneimittel ist heut zu Tage mit allem Rechte außer Gebrauch gekommen; denn das Kupfer muß es allerdings zu einem allzubeftigten Brechmittel machen, als daß man es sicher wagen dürfte. *)

L. D. Mercurius calcinatus.

An und für sich selbst niedergeschlagenes Quecksilber.

Man läßt gereinigtes Quecksilber verschiedene Monathe lang in einer Sandhize stehen, in einem darzu schicklichen Glase mit einer engen Oeffnung, wodurch die Luft freien Zutritt haben kann. Man läßt es so lange stehen, bis es zu einem rothen Pulver calciniret ist.

Ein ziemlich weit gemündetes Glas mit einem flachen Boden, von einer solchen Höhe, daß das Quecksilber nicht davon gehen kann, ist noch vorzuziehen. Denn auf diese Art hat die zur Calcination erforderliche Luft einen freien Zutritt. Ist das Gefäß gar so eingerichtet, daß ein beständiger Luftzug drüber wegsfreichen kann, so wird es um desto besser seyn.

Diese Zubereitung wird von einigen in venerischen Zufällen sehr hoch gehalten, und soll unter allen Mercurialmit-

*) *G. Jo. Franc. Viganì Medull. Chemicæ, p. m. 52.*

teln das würksamste und zuverlässigste seyn. Es kann in Verbindung mit Opianen mit Nutzen gegeben werden: man kann nämlich alle Abende einen Bissen oder Pille von einem halben bis zu zweien Granen von diesem Kalche, und einem Viertel oder einem halben Grane und drüber vom Opium, zugleich mit erwärmenden Gewürze, nehmen lassen. Auf diese Art behandelt, wirkt es gelinde, und doch kräftig, als ein Blutreinigendes und Schweißtreibendes Mittel; wird es bloß für sich selbst in stärkern Gaben, als zu fünf oder sechs Granen, genommen, so erweist es sich als ein heftiges Brech- und Purgiermittel.

L. D. Mercurius Corallinus.

Ober: Arcanum Corallinum.

Man gießt auf rothes äzendes Quecksilber ohngefähr dreimal so viel, dem Gewichte nach, rectificirten Weingeist, und digerirt es zwei bis drei Tage lang in einer gelinden Hitze, bei öftern Umschütteln des Gefäßes; alsdann zündet man den Geist an, und rühret das Pulver beständig um, bis der Geist ausgebrannt ist.

Hier wird das äzende Wesen etwas gemildert, indem ein Theil des Säuren durch die Hitze des brennenden Geistes ausgetrieben wird; (ob der Geist irgend etwas bei der Digestion in sich nimmt, ist stark zu zweifeln) demohngeachtet scheint die Zubereitung zum innerlichen Gebrauche kaum sicher genug zu seyn: denn wenige Grane davon erweisen sich insgemein als ein Brech- oder Purgiermittel, und verursachen zuweilen heftige Zufälle.

L. & E. D. Aethiops Mineralis.

Mineralischer Moth.

Man nimt Schwefelblumen und reines rohes Quecksilber, von jedem gleich viel; reibet es zusammen in einem gläsernen oder steinernen Mörsel, bis es zu einem schwarzen Pulver einverleibet worden ist.

Das Edinburghische Apothekerbuch verordnet auch einen andern mit zweimal so viel Quecksilber.

Es gibt noch andere Zubereitungsarten durchs Abbrennen; allein diese ist die einfachste und natürlichste, und daher vorzuziehen; man müste denn, um geschwinder davon zu kommen, den Schwefel schmelzen, und das Quecksilber darunter rühren. Das Reiben auf die erste Art muß fünf bis sechs Stunden lang fortgesetzt werden; sonst wird das Quecksilber nicht hinlänglich damit gemischt und vereinigt. Dieses ist

ein sicheres Arzneimittel, und kann jungen Kindern wider die Würmer und alle rohe und scharfe Säfte gegeben werden. Die Gabe davon ist von zehn Granen bis zu einem Quentchen.

Aethiops Antimonialis.

Spiesglassmohr.

Man läßt eine gleiche Menge Spiesglas und Seesalz zusammen in einem Schmelztiegel eine Stunde lang fließen; läßt hierauf die Materie erkalten, schlägt den Tiegel entzwei, und sondert die Schlacken ab. Hernach reißt man den auf diese Art erhaltenen Regulus mit einer gleichen Menge Quecksilber, bis es zusammen einverleibt ist.

Dieses wird von einigen als das wirksamste Arzneimittel in scorbutischen und strophelartigen Zufällen sehr stark empfohlen; dergleichen auch in allen Drüsenverstopfungen und vielen langwierigen Krankheiten, wo gemeine Arzneimittel nichts ausrichten können. So soll es auch mehr, als irgend ein anderes Arzneimittel, in krebserartiger Beschaffenheit der Säfte, und eingewurzelten venerischen Zufällen, helfen. Ein Scrupel davon, auf einmal zu nehmen, ist verstatet; jedoch wird angerathen, mit geringern Gaben den Anfang zu machen.

Mercurius alcalifatus.

Alkalisirtes Quecksilber.

Man nimt vom gereinigten Quecksilber drei Quentchen, von präparirten Krebsaugen fünf Quentchen, reibt es zusammen in einem gläsernen Mörsel, wie bei der vorhergehenden Zubereitung.

Dieses Arzneimittel ist einige Zeit lang im Gebrauch gewesen, und ob es schon in den beiden letzten Ausgaben des Edinburghischen Apothekerbuches weggelassen ist, ohngeachtet es eine Stelle in den vorigen hatte; so wird es doch jetzt sehr hoch gehalten, besonders in scorbutischen Zufällen, wo ich selbst neulichst ein außerordentliches Beispiel von dessen Wirksamkeit gesehen habe, so gar, nachdem andere Mercurialmittel fehlgeschlagen hatten. So ist es gleichfalls in allen andern Fällen schicklich, wo Blutreinigende oder alterirende Mercurialmittel nöthig sind. Die Gabe kann in fünf Granen, bis einen Scrupel bestehen, zugleich in Verbindung mit gelinde abführenden Mitteln.

E. D. Antimonium Praeparatum.

Präparirtes Spiesglas.

Man macht rohes Spiesglas zu einem möglichst feinen Pulver in einem eisernen Mörsel; das man hierauf auf einem Porphyr mit etwas Wasser zu noch feinem Staube zerreibet. Man trocknet es nachgehends auf einem Kreidensteine, und setzt es auf Papier, einer warmen und trocknen Luft aus.

Wenn man das rohe Spiesglas zu einem außerordentlich feinen Pulver gemacht hat, so ist dessen Wirksamkeit, als ein Arzneimittel, beträchtlich. Ist es aber bloß gröblich zerrieben; so reizet es bloß die ersten Wege, um es wieder fortzuschaffen.

E. D. Regulus Antimonii medicinalis.

Arzneiartiger Spiesglaskönig.

Man nimt fünf Theile Spiesglas; vier Theile gemeinen Salzes; einen Theil Weinstein Salz. Reibet es untereinander, und wirft die Mischung in einen rothglühenden Schmelztiegel, und wenn es dünne genug fließet, gießt man es in einen ausgeschmierten und erhitzten Giespuckel aus; man stampft mit dem Giespuckel gelinde auf, oder schlägt an den Seiten an, damit sich der König zu Boden setze. Dieser König, nachdem er von den Schlacken befreiet ist, erscheint glänzend, wie polirter Stahl; zu Pulver gemacht, nimt er eine röthliche oder purpurrothe Farbe an.

Dieses Arzneimittel ist, der Eigenschaft nach, demjenigen ähnlich, das mit einem Achttheil Salpeter verfertigt wird. In beiden Processen wird das Spiesglas eines Theiles seines Schwefels beraubet, der durch die Flamme beim Salpeter zerstreuet, und vom Laugensalze eingeschluckt wird. Diese Zubereitung wird vom Hoffmann und andern deutschen Aerzten sehr gerühmt, in vielerlei hartnäckigen langwierigen Krankheiten, und als eines der besten Spiesglasmittel, die man mit Sicherheit als Blutreinigende Arzneien geben kann, geschätzt. Es wirket vorzüglich als ein Schweißtreibendes Mittel, und zuweilen, wiewohl selten, als ein Brechmittel. Die Gabe ist von drei, vier, bis zu zwanzig Granen.

Dieser König, zu einem feinen Pulver gemacht, ist das ächte Fiebervertreibende Pulver des Traauius (Pharm. Borussio-Brandenburg. edit 1734. p. 107.) das in allen Arten von Fiebern, sowohl nachlassender, als anhaltender, stark empfohlen worden ist. (Pharm. Argent. 1725 p. 252.) Eine oder zwei Gaben haben oftmals diese Krankheiten gehoben,

indem sie entweder einen heilsamen Schweiß erwecket, oder durch Stuhl oder Brechen gelinde gewürket haben. Das fein zerriebene Pulver ist von einer purpurrothen braunen Farbe. Das bereits angeführte Spiesglasbrechmittel des Boerhaave, welches weiß ausstiehet, kömmt diesem ziemlich gleich.

Das gemeine Salz ist in diesem Proceße weiter von keinem Nutzen, als daß es den Fluß befördert, und selbst hierzu ist es eben nicht so nothwendig. Das Arzneimittel erzeiget sich vielmehr milder und sicherer in seiner Wirkung, wenn es ohne selbigem zubereitet worden ist.

Regulus Antimonii.

Spiesglasönig.

Man nimt Spiesglas, Salpeter, rohen Weinstein, von jedem gleiche Theile. Reibet jedes besonders zu einem Pulver; alsdann vermischt man es, und reibet alles zusammen untereinander. Dieses Pulver trägt man nach und nach in einen rothglühenden Schmelztiegel, wobei man Acht hat, daß man allemal die Kruste, die sich auf der Oberfläche bildet, mit einem eisernen Stabe zerstöset. Wenn die Verpuffung vorüber ist, läßt man ein starkes Feuer anmachen, damit die Materie wie Wasser fließe; alsdann gießt man sie in einen warmen ausgeschmierten Giespuckel aus, an dessen Seiten man gelinde anschlägt, damit sich der Regulus absondere und zu Boden setze. Sobald es kalt geworden ist, schlägt man den Regulus von den Schlacken, die oben auffigen, ab.

In diesem Proceße wird durch den Salpeter und Weinstein ein Laugensalz in solcher Menge hervorgebracht, daß der Schwefel des Spiesglases gänzlich eingeschluckt wird. Das auf diese Art geschwefelte Alkali nimt mehr oder weniger von dem regulinischen Theile in sich, je nachdem die Menge desselben ist, und es lange im Flusse erhalten wird.

So wie das obige Verhältniß der Ingredienzien ist, erhält man überaus wenig Regulus, und wenn sie lange im Flusse erhalten werden, kaum eine merkliche Menge, indem fast alles davon in die Schlacken geht. Um eine recht große Menge Regulus zu erhalten, muß der Salpeter um die Hälfte vermindert werden. Man thut wohl, wenn man den Salpeter und Weinstein untereinander reibet, und sie in einem eisernen Kessel oder Pfanne abbrennet, ehe man sie mit dem Spiesglase vermischt. Denn auf diese Art wird der Verlust eines Theiles vom Spiesglase verhindert, der sonst bei der heftigen Entzündung unvermeidlich ist; man kann einen kleinern

Schmelztiegel gebrauchen, und den Proceß mit weniger Zeit und Arbeit zu Stande bringen. *)

Wenn die Mischung von Salpeter und Weinstein zusammen abgebrannt ist, so bringt sie einen jeden Spiesglasalkali (als: das Schweißtreibende Spiesglas, die Cerusse des Spiesglases, oder an und für sich selbst calcinirtes Spiesglas) wieder in die regulinische Gestalt **); indem die übrige Materie des Weinstains den brennbaren Stoff hergibt, den alle Kalche zu ihrer Wiederherstellung in metallischer Gestalt nöthig haben; und das Laugensalz den Fluß derselben befördert. Es ist der gemeine Reduktionsfluß der Chemisten, die ihn, seiner Farbe wegen, den schwarzen Fluß nennen. Die größte Menge Regulus aus dem Spiesglase hat man bisher durch Calcinirung desselben, ohne Zusatz, erhalten, wie nachher bei Verfertigung des Spiesglasglases, und Wiederherstellung des Kalches durchs Schmelzen, mit dieser, oder andern ähnlichen Zusammensetzungen, vorgeschrieben ist. Geoffroy, der zuerst dieses Verfahren der französischen Academie mittheilte, scheint auf die Seife, (welcher Substanz er sich zufälligerweise selbst bediente) als der einzigen schicklichen Materie, sein Absehen gerichtet zu haben: allein die Wirkungen davon sind von des vorigen Flusses seinen nicht verschieden. Beide bestehen aus einem Laugensalze, und einer brennbaren (nicht schweflichten) Substanz, welches die einzigen hierzu erforderlichen Materialien sind.

Regulus Antimonii Martialis.

Eisenhaltiger SpiesglasKönig.

Man nimt Spiesglas, Salpeter, rohen Weinstein, von jedem ein Pfund; kleine Stückchen Eisen, ein halbes Pfund. Das Eisen läßt man in einem Schmelztiegel weiß glühen, und thut alsdann die vorher pulverisirten und unter einander gemischten Ingredienzien nach und nach hinzu, und verfähret auf die nämliche Art, wie beim vorhergehenden Proceße.

Die Menge des Salpeters kann hier bis auf den vierten Theil des Gewichts, und der Weinstein bis auf die Hälfte seiner Menge vermindert werden. Die Eisenstückchen können kleine Nägel seyn; denn die Feilspäne liegen dichter beisammen, und das Spiesglas kann nicht so gut und schnell auf sie wirken.

*) Kurze Geschichte der Abscheidung des SpiesglasKönigs vom Spiesglase. S. Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. Weimar 1780. S. 81. ff.

**) De reductione Antimonii disp. Jo. Dieter. Pezold, Götting 1780.

Regulus Antimonii Stellatus.

Sternigter Spiesglastönig.

Dieser wird erhalten, indem man den eisenhaltigen Regulus zu verschiednenmalen mit frischen Salpeter und Weinstein schmelzet.

Der einfache Spiesglastönig zeigt weit eher ein sternigtes Ansehen auf seiner Oberfläche, als der eisenhaltige; und zwar durch einmaliges Schmelzen sowohl, als durch noch so vielmaliges. Diese Erscheinung hängt ganz allein davon ab: daß der Regulus rein, in einen äußerst dünnen Fluß gebracht, und langsam in dem Giespuckel kalt geworden sey, ohne ihn zu schütteln oder zu bewegen.

Die drei vorhergehenden Reguli werden heut zu Tage in der Arzneikunst entweder gar nicht, oder doch sehr selten, gebraucht: die Brechbecher und immerwährenden Pillen, die man sonst daraus verfertigte, sind längst als erbetelt und unsicher bei Seite gelegt. Die in den verschiedenen Processen erhaltenen Schlacken liefern weniger heftige Arzneimittel, davon einige in großem Ansehen stehen. Diese Schlacken bestehen aus dem Schwefel des Spiesglases mit einem Laugensalze verbunden, welche Zusammensetzung zugleich einen Theil des Regulus in sich genommen, und im Wasser auflöslich gemacht hat.

E. D. Sulphur Antimonii praecipitatum, vulgo:
Sulphur auratum.

Goldfarbener Spiesglaschwefel.

Man nimt vier Pfund kaustische Lauge, drei Pinten Wasser, und zwei Pfunde fein gepulvertes Spiesglas. Kochet es zusammen in einem eisernen Topfe, bei gelindem Feuer, drei Stunden lang, bei beständigem Umrühren mit einem eisernen Spatel, und Hinzuthuung des nöthigen Wassers. Die heiße Lauge seihet man durch doppelte Leinwand, und tröpfelt in selbige, weil sie noch heiß ist, nach und nach, eine hinlängliche Menge von schwacher Salpetersäure, um den Schwefel daraus niederzuschlagen, der sorgfältig mit warmen Wasser gewaschen werden muß. *)

L. D. Sulphur Antimonii praecipitatum.

Niedergeschlagener Spiesglaschwefel.

Man nimt sechszechen Unzen Spiesglas, ein Pfund Weinstein, ein halbes Pfund Salpeter. Macht jedes für sich beson-

*) Bereitung des goldfarbenen Spiesglaschwefels, aus der Stralsundischen Vorheferte. S. Taschenbuch für Scheidek. und Apoth. Weimar 1781. S. 35. N.

ders zu Pulver, mischet es untereinander, trägt es nach und nach in einen rothglühenden Schmelztiegel, und läßt es bei einem starken Feuer fließen. Alsdann gießet man die Materie in einen Eiespuckel aus; der metallische Theil, den man insgemein Spiesglasskönig nennt, setzt sich zu Boden, und die Schlacken schwimmen oben auf. Diese Schlacken löset man in Wasser auf, seiher die Auflösung durch Papier, und schläget den Schwefel durch etwas hineingetropfelten Eesalzgeist nieder: endlich reiniget man den Schwefel von den Salzen durchs Waschen, und trocknet ihn zum Gebrauch.

Diese Zubereitungen sind eigentlich, im strengen Verstande genommen, keine Schwefel: sie enthalten eine beträchtliche Menge vom metallischen Theile des Spiesglases, der aus selbigen durch gehörige Gläse reducirt und wieder hergestellt werden kann. Die nach dem ersten von diesen obigen Processen verfertigte enthält den größten Antheil vom Halbmetalle; denn, wie wir bereits gesehen haben, so wird sehr wenig, ja bisweilen fast ganz und gar nichts, durchs Schmelzen abgesondert. Die Menge Regulus, die in der zwoten Zubereitung mit verschlackt wird, ist auch verschieden, je nachdem der darzu angewandte Feuersgrad gewesen, und man die Schmelzung und den Fluß lange Zeit unterhalten hat. Diese Arzneimittel müssen demnach notwendigerweise in Ansehung ihrer Stärke sehr verschiedentlich seyn, und in dieser Rücksicht ist vielleicht keine von den Spiesglaszubereitungen mehr erbettelt und ungewis; obsehon in einer vorigen Ausgabe dieses Werks behauptet worden ist, daß sie die zuverlässigsten unter allen wären.

Diese Zubereitungen äußern eine Brechenmachende Eigenschaft, wenn sie in einem leeren Magen, zu vier, fünf bis sechs Granen, genommen werden; wiewohl sie in der heutigen ausübenden Arzneikunst selten jemals in dieser Absicht verschrieben werden, indem sie meistens als Blutreinigungsmittel und Eröfnungsmittel, besonders in Hautkrankheiten, gebraucht werden. Ihre Brechenmachende Eigenschaft kann leicht abgestumpft und geschwächt werden, wenn man sie mit Harzen oder Extrakten in Pillen bringt, und selbige bei vollem Magen gibt. Unter diesen Vorrichtungen ist ihre Gabe täglich bis zu sechszeihen Granen erhöht, und eine beträchtliche Zeit damit angehalten worden, ohne daß sie weder von oben, noch von unten die geringste Ungelegenheit verursachet hätten. Da ihre Stärke ungewis ist, so müssen sie anfangs in sehr geringen Gaben verordnet werden, die man nach und nach, so wie sich ihre Wirkung äußert, verstärken kann.

Eine Zusammensetzung des goldfarbenen Schwefels mit versüßtem Quecksilber ist als ein kräftiges und doch sicheres

2

Blutreinigungsmittel bei Hautkrankheiten befunden worden; das so gar, nachdem der Speichelfluß sehlgelassen, die Kur noch vollendet hat. Desgleichen hat auch dieses Arzneimittel in venerischen Zufällen ganz herrliche Wirkungen hervorgebracht. Eine Mischung des Schwefels und Calomels zu gleichen Theilen (recht gut untereinander gerieben, und mit Extrakten zu Pillen gemacht, u. s. w.) kann von vier bis zu acht oder zehn Granen, Früh und Abends genommen werden; wobei sich der Patient mäßig warm hält, und nach jeder Gabe einen Trunk eines abgekochten Holztrankes, oder anderer dergleichen Tränke, thut. Dieses Arzneimittel befördert insgemein die Ausdünstung, und verursacht kaum die geringste Neigung zum Brechen oder Purgieren, und wirkt überhaupt nicht auf Mund und Gaumen. *S. The Edinburgh Essays vol. I. und die Acta natur. curios. vol V.*

Kermes Mineralis, sine: Pulvis Carthusianorum.

Mineralischer Kermes, oder: Kartheuserpulver.

Man nimt vier Pfund Spiesglas, an der Luft zerflossenen fixen Salpeter ein Pfund, Regenwasser drei Pfund; kochet es zwei Stunden lang, und seihet alsdann die siedende Abkochung durch Papier; läßt sie vier und zwanzig Stunden ruhig stehen, worauf ein gelblichtes oder safranfarbenes Pulver zu Boden gefallen, und die Flüssigkeit helle und klar geworden seyn wird. Diese Flüssigkeit wird alsdann durchs Abneigen abgegossen, und das Pulver durch wiederholtes Aufgießen warmen Wassers gewaschen und ausgesüßet; sodann werden vier Unzen Weingeist drüber abgebrannt, und nachher getrocknet und zum Gebrauch aufbewahret.

Diese Zubereitung ist in der That ein blosser Spiesglas-schwefel, der vielleicht sehr wenig von dem nach den gemeinen Processen verfertigten unterschieden ist; jedoch ist dieser jenem vorzuziehen, da er geschwinder und fertiger zu erhalten ist. Es ist eins der wirksamsten eröffnenden Mittel, und daher außerordentlich dienlich in scrophulösen, hartnäckigten scorbutischen und allen dergleichen Zufällen, die von Drüsenverstopfungen herrühren; so wie auch in bleichsüchtigen, ungesunden und hysterischen Leibesbeschaffenheiten, wo die fehlerhafte und verdorbene Mischung des Bluts die Lebenskraft verringert, und die Absonderungswerkzeuge geschwächt hat. Es ist auch in Fiebern anempfohlen worden; demohngeachtet aber ist der Gebrauch der Arzneimittel aus dieser Klasse durch die Erfahrung noch nicht hinlänglich bestätigt und in Aufnahme gebracht, daß man sie in der Ausübungskunst vor andern erwählen sollte. Man steigt in der Gabe auf einmal

von einem bis zu vier Granen; am besten aber ist es, daß man zuerst mit der kleinsten Gabe anfangt, besonders bei jungen Personen; weil die Stärke ihrer Wirkung in verschiedenen Leibesbeschaffenheiten gar sehr verschieden ist.

E. D. Vitrum Antimonii.

Spiesglasglas.

Man nimmt rohes Spiesglas, das man zu einem Pulver ähnlichen Sand gemacht hat; breitet es in einem flachen unglasirten irdenen Gefäße aus, und setzt es über ein gelindes Feuer, daß das Spiesglas mäßig erhitzt werde; dieses Pulver muß fleißig umgerührt werden, damit es nicht in Klümpen zusammenbacke. Der Schwefel steigt in weissen Dämpfen in die Höhe. So wie diese abnehmen verstärkt man das Feuer, damit mehrere Dämpfe entstehen, und so fort, bis das Pulver bei einem rothglühenden Feuer keine Dämpfe mehr von sich gibt. Den Kalch schmelzet man in einem Ziegel bei einem heftigen Feuer, bis er wie ein flüssiges Glas erscheint; alsdann gießt man es auf einem erhitzten Dachziegel, oder Kupferplatte aus.

Dieses wird auch Scibium genannt. Es ist unter allen Spiesglaszubereitungen das stärkste Brechmittel. In Substanz zu nehmen ist es zu rauh und strenge; wiewohl einige zween bis acht Grane davon zur Gabe auf einmal erlauben. *)

E. D. Vitrum Antimonii ceratum.

Mit Wachs zubereitetes Glas aus dem Spiesglase.

Man nimmt ein Quentchen gelbes Wachs und eine Unze Spiesglasglas. Das zu feinem Pulver gemachte Glas wirft man zu dem in einem eisernen Kessel geschmolzenen Wachs, kalcinirt es eine halbe Stunde lang bei gelindem Feuer, unter beständigem Umrühren mit einem Spatel; alsdann gießt man die Materie auf Papier, und macht sie, nach geschehener Erkaltung, zu Pulver.

Diese Zubereitung ist zu Edinburgh in großem Ansehen gewesen, zur Kur der Dysenterien; und in den Medical Essays sind von dessen Wirksamkeit verschiedene außerordentliche Beispiele angeführt. Es wirkt meistens als ein Purgiermittel, und zuweilen auch als ein Brechmittel; jedoch soll es in manchen Fällen eine Kur, ohne merkliche Ausleerung, bewirken haben. Die Gabe ist von zwei, drei, bis zu zwanzig Granen.

*) Erfahrungen über die Bereitung des Glases aus dem Antimonium. S. Crells chem. Journal 3ter Th. S. 79. ff.

E. D. Crocus Antimonii, vulgo: Crocus Metallorum,

Metallensafran.

Man nimt Spiesglas und Salpeter, von jedem gleich viel am Gewichte. Jedes wird für sich besonders zu Pulver gemacht, untereinander gemischt, und in einen weiß glühenden Schmelztiegel hineingetragen. Wenn die Verpuffung vorüber ist, sondert man die röthliche metallische Materie von der weißlichten Kruste ab, und reibet sie zu Pulver, welches man zu verschiedenemalen mit warmen Wasser wäschet und ausfüßet, bis es ganz unschmackhaft wird.

Die Wirkung von diesem ist Brechenmachend: allein der Aufguß davon mit weißem Weine oder Canariensect wird insgemein gebraucht, und ist das in den Apotheken gebräuchliche Vinum Benedictum. Zu zwei Pfunden Wein ist eine Unze vom crocus zu nehmen erlaubt. Die Gabe davon für erwachsene Personen ist von zwei Quentchen bis zu einer Unze: für Kinder aber ist es zu stark. Und überhaupt fangen alle diese Spiesglasbrechmittel an, wegen ihrer Schärfe und Strenge, vernachlässiget zu werden.

L. D. Crocus Antimonii, vulgo: Crocus Metallorum,

Metallensafran.

Man nimt Spiesglas und Salpeter in gleichem Gewicht, nachdem jedes für sich besonders zu Pulver gemacht, und hernach recht untereinander gemischt worden, trägt man es nach und nach in einen rothglühenden Schmelztiegel, daß es flüße. Nachdem man es aus dem Schmelztiegel ausgegossen hat, nimt man die Schlacke davon weg. Die Masse wird alsdann unter verschiedenen Farben erscheinen; und je länger es im Feuer gestossen hat, desto gelber wird es geworden seyn.

L. D. Crocus Antimonii lotus,

Gewaschener, oder ausgefüßter, Spiesglassafran.

Man kocht den zum feinsten Pulver gemachten Spiesglassafran in Wasser; nachdem das erste abgegossen, wäschet man es zu wiederholtenmalen immer mit neuem heißen Wasser, bis es völlig süß ist. Dieser Proceß ist meistens zur Verfertigung des Brechweinsteins bestimmt.

L. D. Calx Antimonii.

Schweißtreibendes Spiesglas.

Man mischet gepulvertes Spiesglas aufs genaueste mit

dreimal so viel Salpeter am Gewicht, und trägt es nach und nach in einen Schmelztiegel, der oben anfängt zu glühen. Alsdann nimt man die Mischung vom Feuer, und reiniget sie durchs Waschen mit Wasser, sowohl von den Salzen, als von den gröbern nicht vollkommen calcinirten Theilen.

Der folgende Kalch ist als eine Abschrift aus dem aufbewahrten Verzeichnisse für die Zubereitung des Dr. James's Pulvers mitgetheilet worden.

Man calciniret Spiesglas mit einer beständig lange anhaltenden Hitze, in einem flachen unglasirten Gefäße, darzu man von Zeit zu Zeit eine hinlängliche Menge eines thierischen Oeles und eines wohl dephlegmirten und von wässrigen Theilen befreiten Salzes setzet. Hierauf kochet man es eine beträchtliche Zeit lang in geschmolzenen Salpeter, und sonderet das Pulver vom Salpeter durchs Auflösen im Wasser ab.

E. D. Calx Antimonii nitrata.

Salpeterhafter Spiesglasalkalch.

Man nimt Spiesglasglas und Salpeter zu gleichen Theilen. Thut es, untereinander gemischt, in einen Schmelztiegel, und läßt die Materie eine Stunde lang roth glühen; worauf sie aus dem Tiegel ausgegossen, pulverisirt und oft mit warmen Wasser gewaschen werden muß, damit sie allen Geschmack verliere.

Antimonium Diaphoreticum lotum.

Ausgesüßtes Schweißtreibendes Spiesglas.

Zu dem wie oben verfertigten und pulverisirten Schweißtreibenden Spiesglase gießet man Wasser, daß es etliche Zolle hoch über dem Spiesglase stehe; digeriret es zusammen eine Nacht hindurch, und gießet alsdann das Wasser ab; hierauf gießet man eine frische Menge hinzu, und wiederholet dieses fünf- bis sechsmal. Die verschiedenen Auswaschungen gießet man zusammen, seihet sie durch, und dämpfet sie bei einer gelinden Hitze ab, bis ein Häutchen auf der Oberfläche erscheint, läßt es in der Kälte stehen, und erhält das

Nitrum Stibiarum.

Ober: den Spiesglasigten Salpeter.

Der Spiesglasalkalch, wenn er durchs Waschen von der salzigten Materie befreit worden ist, wird überaus milde, wo nicht ganz und gar unwirksam. Hoffmann, Lemery,

und andere versichern uns, daß sie niemals diejenigen Wirkungen davon erfahren haben, die der gewöhnliche Titel desselben (unter welchem es nämlich in dem letzten von obigen Proceß steht) zu versprechen scheint. Boerhaave behauptet, daß es eine bloße metallische Erde ist, die ganz und gar keine Arzneikräfte besitzt; und die Kommission des Londoner Collegiums gibt zu, daß man keine merkliche Wirkung davon verspüret. Die gewöhnliche Gabe ist von fünf Granen bis zu einem Scrupel oder halben Quentchen; wiewohl Wilson anführt, daß er es zu halben Unzen, und zu zwei- bis dreimalen des Tages, und verschiedene Tage hintereinander hat nehmen sehen.

Einige behaupten, daß dieser Kalch, durch langes Aufbewahren, eine Brechenmachende Eigenschaft annimmt: woraus man den Schluß gemacht hat, daß die Kräfte des regulinischen Theils nicht gänzlich verlohren gegangen sind; daß diese Zubereitung die Eigenschaften anderer Antimonialmittel besitzt, die als Blutreinigungsmittel gegeben worden, das heißt, in so geringen Gaben, daß sie keinen Reiz in den ersten Wegen verursachen; und daß daher das Schweißtreibende Spiesglas, das allerdings unter die gelindesten Zubereitungen dieses Minerals gehört, Kindern und solchen zärtlichen Leibesbeschaffenheiten, wo der Magen und die Gedärme leicht angegriffen werden, dienlich seyn kann.

Tinctura Antimonii.

Spiesglastinktur.

Man nimt Spiesglas ein Pfund; Salpeter drei Pfunde, macht es zu einem feinen und gut untereinandergemischtem Pulver; alsdann trägt man einen Löffel voll auf einmal in einen rothglühenden Schmelztiegel, und läßt es eine halbe Stunde in einem starken Schmelzfeuer stehen, und gießt hierauf die Materie in einen warm gemachten eisernen Mörsel; reibet sie zu Pulver, und thut sie, ehe sie Feuchtigkeit anziehet, in einen Kolben, in welchem man drei Pfunde tartarisirten Weingeists hinzugießet. Man läßt es drei Tage und Nächte digeriren, und erhält eine feine Tinktur, von annehmlichen Geschmacke und durchdringenden Geruche, und die alle andere Spiesglastinkturen bei weitem übertrifft.

Die Gabe ist von zehn bis zu sechzig Tropfen. Es ist sowohl stark Urin- als Schweißtreibend, und in allen Arten von Rachezien und langwierigen Krankheiten gut. Die Spiesglascerusse wird aus dem Regulus und Salpeter, in eben den Verhältnissen und auf die nämliche Art und Weise, wie das Schweißtreibende Spiesglas, gemacht. Sie wird

in der nämlichen Menge gegeben, und ist von eben den Eigenschaften; wird aber nicht so oft verschrieben. Oder auf diese Art:

L. D. Tinctura Antimonii.

Spiesglastinctur.

Man nimt ein Pfund eines beliebigen fixen Laugensalzes; ein halbes Pfund Spiesglas; ein Quart rectificirten Weingeist; vermischet das pulverisirte Spiesglas mit dem Salze, und hält es eine Stunde lang in einem starken Schmelzfeuer; alsdann giehet man alles aus, macht es zu Pulver, und thut es in den Weingeist, mit welchem man es drei bis vier Tage lang digeriret, und hernach ab- und durchsiehet. *)

Cerussa Antimonii.

Spiesglascerussa.

Man nimt einen Theil Spiesglaskönig, zween Theile Salpeter, mischet es wohl untereinander; alsdann trägt man das Pulver nach und nach in einen hellweißglühenden Schmelztiegel, und verfähret, wie beim Spiesglaskalche vorgeschrieben ist.

Es ist Schweißtreibend, und wird von einigen dem mineralischen Bezoar an Kräften gleich gehalten. Die Gabe ist von zehn Granen, bis zu einem Quentchen.

Antimonium catharticum.

Purgierendes Spiesglas.

Man nimt vier Unzen fein gepulvertes Spiesglasglas; giehet nach und nach zwölf Unzen Vitriolöl darzu; läßt es acht und vierzig Stunden in Digestion stehen; destillirt es in einer Sandbige, läßt es kalt werden, und wäschet alsdann

*) J. C. Dehne, Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe Tinctur des Spiesglaskönigs und ihre großen Heilkräfte, nebst der Art, aus andern Metallen ähnliche Tinkturen zu bereiten. Helmstädt 1779. 8.

Verbesserte Bereitungsart der scharfen Spiesglastinctur. S. Taschenbuch für Schreibkünstler und Apotheker. Weimar 1781. S. 61. ff.

Abhandlung und Bemerkungen über die vom Herrn Generalchirurg zu Cheden in Berlin bekannt gemacht Spiesglastinctur von einem Schüler aus der Gesellschaft wahrer und ächter Naturforscher. Amsterdam 1783. 8.

das Pulver nach der Kunst, bis alle Schärfe davon ist. Dieses trocknet man, und reibet vom Sal mirabile gleich viel am Gewicht, und vom Sal enixum doppelt soviel, darunter. Diese Mischung thut man in einen Schmelztiegel, den man in einen Windofen setzt; nachdem es eine Viertelstunde in einem gelinden Flusse gestanden hat, nimt man es vom Feuer: nach Erkaltung wäscht man das Pulver, trocknet es, und hebt es zum Gebrauche auf.

Dieses ist das allersicherste Purgiermittel aus dem Spiesglaste, das in allen störrischen und langwierigen Krankheiten gut ist. Die Gabe davon ist ein halber bis zween Scrupel. Wilson versichert: daß ihm drei völlige Franzosenkuren bekannt sind, die man mit diesem Arzneymittel in kurzer Zeit verrichtet hat.

Panacea Antimonii.

Spiesglaspanacea.

Man nimt Spiesglas sechs Unzen; Salpeter zwei Unzen; gemeines Küchenalz anderthalbe Unze; und Holzkolen eine Unze. Nachdem man alles zu einem feinen Pulver und wohl untereinander gemischt hat, thut man es, einen halben Kessel voll auf einmal, in einen rothglühenden Schmelztiegel, und hält mit dem Feuer eine Viertelstunde lang an. Alsdann gießet man die Materie entweder in einen Gießspuckel, oder läßt sie im Schmelztiegel erkalten; und man wird auf diese Art dreierlei Substanzen erhalten haben, nämlich: unten auf dem Boden etwas Regulus; oben darüber eine dichte kompakte Materie, fast wie Spiesglasleber; und oben auf der Oberfläche eine mehr schwammigte Masse. Man sondert eins vom andern ab, und thut den Regulus bei Seite. Die schwammigte Masse macht man zu Pulver, und wäscht es so lange, bis es keinen salzigten Geschmack mehr hat; hierauf macht man es gelinde trocken, und hebt es zum Gebrauch auf.

Die oberste Substanz wird für die beste gehalten; wiewohl einige vorschreiben, daß man die mittlern und obersten Theile untereinander mischen soll; und ist nach dem Waschen von einer feinen Goldfarbe. Die mittlere Substanz ist nicht von so angenehmer Farbe, und wirket heftiger. Der Regulus ist dem Spiesglastönige gleich. Die Wirkung bestehet im Brechenmachen und Purgiren; und wird in den Franzosen, in der Sicht, Wassersucht, Scorbut, und in allen hartnäckigen langwierigen Zufällen gegeben. Die Gabe ist von zwei bis zu fünf oder sechs Granen. Es ist dieses die Basis von Lockyer's Pillen, die so lange Zeit ein berühmtes Purgiermittel abgegeben haben. Wenn zehn Grane von der feinern Sorte dieser Panacea mit einer Unze weißen Zuckerkant zu einem feinen Pulver gemischt, und mit Gummi Tragacanth-

schleime in eine Masse gebracht werden, so kann man hundert Stück kleine Pillen daraus machen; davon eine, zwei bis drei auf einmal genommen werden können, die gelinde durch Brechen und Stuhl wirken.

Butyrum & Cinnabaris Antimonii.

Spiesglasbutter und Zinnober.

Man nimt Spiesglas und Quecksilbersublimat, von jedem ein Pfund; pulverisiret und mischet es wohl untereinander; thut es in eine beschlagene Retorte, so, daß bloß der dritte Theil davon angefüllt sey; setzt selbige in einer kleinen flachen Sandkapsel auf einem eisernen Stabe, in offenes Feuer, das zu Anfange klein, nach und nach aber bis zum zweiten Grad verstärket werden muß; und so wird die Butter in den Retortenhals aufsteigen, die man mit lebendigen Kohlen in die Vorlage hinüberschmelzet. Man erhält das Feuer beständig in diesem Grade, bis der Retortenhals roth wird: alsdann verändert man die Vorlage und verstärket das Feuer bis zum dritten Grad, in welchem man es zwei Stunden lang erhält; hierauf gibt man zwei Stunden lang den vierten Feuersgrad, wobei der Zinnober in den Retortenhals aufsteigen wird. Wenn alles erkaltet ist, nimt man die Gefäße auseinander, zerbricht die Retorte, und nimt den Zinnober heraus.

In diesem Proceß wird beides, die Butter und der Zinnober auf einmal verfertigt. Erstere ist sehr äßend, und wird bloß äußerlich gebraucht. Manche halten sie für ein großes Geheimniß, das Absterben eines Gliedes dadurch aufzuhalten, indem sie eine damit bestrichene Schnur rund um den kranken Theil herumziehen, wodurch dem um sich greifenden Uebel Einhalt gethan wird. Der Spiesglaszinnober wird aus dem Spiesglaschwefel und dem Quecksilbersublimat zusammengesetzt, welche mit dem gemeinen Schwefel und Quecksilber, woraus der cinnabaris facitia, oder künstliche Zinnober bereitet wird, vollkommen einerlei sind. Es ist demnach der Spiesglaszinnober, dessen Ingredienzien aus andern Substanzen mühsam ausgezogen werden, vom gemeinen Zinnober nicht verschieden, der aus den nämlichen Materialien, auf eine weit wohlfeilere Art, erhalten wird. Ersterer ist überhaupt insgemein von einer dunklern Farbe als letzterer, und hat ein etwas nadelspießförmiges Ansehen, so wie das Spiesglas selbst; daher man vermuthet hat, daß er etwas von dem metallischen Theile dieses Minerals bei sich führe. Allein aus Versuchen erhellet, daß sowohl die Farbe, als die nadel förmige Gestalt,

ganz zufällig, und der Mischung zuzuschreiben sind, die eine größere Menge Schwefel enthält, und auf eine langsamere Art aufsublimiret worden ist.

E. D. Causticum Antimoniale, vulgo: Butyrum Antimonii.

Spiesglasbutter.

Man nimt rohes Spiesglas einen Theil, ägenden Quecksilbersublimat zween Theile; macht erst jedes besonders zu Pulver, alsdann mischt man sie gut untereinander, wobei man sich sorgfältig vor den Dämpfen in Acht nimt. Diese Materie thut man in eine gläserne Retorte mit einem kurzen weiten Halse, so, daß die Hälfte derselben damit angefüllt wird; hierauf legt man eine Vorlage an die Retorte, und destilliret in einer Sandhiße, bis eine dicke Flüssigkeit aufsteiget, die sich in den Retortenhals anlegt, und vermittelst einer lebendigen Kule behutsam hinübergeschmelzet werden muß. Nachgehends destilliret man diese ölige Materie in einer gläsernen Retorte zu einer durchsichtigen Flüssigkeit.

L. D. Causticum Antimoniale.

Äzendes Spiesglas.

Man nimt Spiesglas ein Pfund; ägenden Sublimat zwei Pfunde; macht jedes für sich besonders zu Pulver, mischt es recht untereinander, und destilliret es in einer Sandhiße aus einer Retorte mit einem weiten Halse. Das, was sich in den Hals erhebet und aufsteiget, wird durchs Aussetzen an die Luft flüssig.

L. D. Cinnabaris Antimonii.

Spiesglaszinnober.

Das nach Verfertigung des kaustischen Spiesglases in der Retorte zurückgebliebene sublimiret man in einem beschlagenen Kolben, im offenen Feuer, in die Höhe.

Mercurius Vitae.

Insgemein das Algaror'sche Pulver genannt.

Man nimt rektificirte Spiesglasbutter, nach Belieben; gießet eine hinlängliche Menge reinen Wassers hinzu, worauf sich ein außerordentliches weißes Pulver niederschlagen wird:

dieses kisset man durch wiederholtes Aufgießen warmen Wassers aus, und trocknet es bei einem gelinden Feuer.

Dieses Pulver hat nicht das geringste vom Quecksilber bei sich, wie man aus dessen Benennung vermuthen sollte; sondern bestehet bloß aus dem regulinischen Theile des Spießglases, der durch den sauren Seesalzgeist zerfressen worden ist, welche Säure so genau damit vereinigt ist, daß sie durch kein Waschen und Ausfüßen mit Wasser davon zu bringen ist. Le Mort schreibt vor: daß man etwas Laugensalz in Wasser auflösen solle, um die Säure dadurch abzusondern. So sind auch verschiedene andere Behandlungsarten ausgedacht worden, um die Stärke dieses heftigen Brechmittels zu schwächen; allein sie hinterlassen es entweder unkräftig, oder es bleibt immer heftig. S. Brechweinstein.

Bezoardicum Minerale.

Mineralischer Bezoar.

Man nimt drei Unzen Spießglasbutter, tröpfelt in selbige nach und nach so viel Salpetergeist, als nöthig ist, um sein weiteres Aufbrausen zu verhindern; diesen ziehet man in einer Sandhitze wieder davon ab, und gießt ihn wieder zurück, nachdem man vorher von neuem eine Unze von den nämlichen darzu gesetzt hat, und ihn wieder herüberziehet; und diese Arbeit so drei- bis viermal wiederholet. Die zurückgebliebene Materie macht man zu Pulver, und calciniret sie eine halbe Stunde lang in einem Schmelztiegel, der fast bis zum Weißglühen erhitzt ist. Hierauf kisset man sie durchs Waschen aus, und brennt drei- bis viermal Weingeist drüber ab.

Dieses scheint ursprünglich eine Erfindung des Exollias zu seyn; ob schon Quercetan, Sennert, Hartmann, und viele andere praktische Schriftsteller, verschiedene Proceße zur Verrichtung desselben angeben. So wie auch Schröder einen angibt, der nicht viel von diesem abweicht. Der mineralische Bezoar stand ehemals in großem Ansehen, als ein Schweißtreibendes Mittel; heut zu Tage aber hat er viel von seiner Achtung verloren. In Ansehung der Arzneikraft, oder sonst einer merklichen Eigenschaft, ist er nicht von den Spießglasfalschen verschieden, die so gleich durchs Verpuffen mit Salpeter gemacht werden; davon einige gemeinlich die Stelle desselben in den Apotheken zu vertreten pflegen. Es kommt einem anfänglich ziemlich fremde vor, daß das heftige Brechmittel, die Spießglasbutter, durch den fressenden Salpetergeist unschädlich gemacht werden soll; wie das aber zugehe, ist leicht einzusehen, wenn man erwäget: daß die Salpetersäure die Seesalzsäure ausreibt, welcher die ägende und brennende

Eigenschaft der Butter zuzuschreiben ist. Die Gabe ist von zehn Granen bis zu einem Quentchen.

Die Salpetersäure allein ist im Stande, den Spiesglassteinig alles seines Phlogistons zu berauben, und ihn in einen weißen Kalk zurückzubringen, der dem mineralischen Bezoar gänzlich ähnlich ist. Anstatt also die Spiesglasbutter darzu anzuwenden, kann man die Salpetersäure nur gleich auf den gepulverten Regulus gießen. Diese Säure zerfrißt alsbald das Halbmetall, ohne es aufzulösen; weil, indem sie auf selbiges würket, sie es seines Phlogistons beraubet, und so gleich zu einen weißen Kalk macht. Wird diese Säure davon gebracht, und wieder frische Säure drauf gegossen, und diese Arbeit verschiedenumale wiederholet, bis endlich die Materie kalkinirt ist; so erhält man einen weißen Spiesglasalkalch, der dem mineralischen Bezoar völlig ähnlich ist.

Magisterium Bismuthi.

Wismuthniederschlag, Meisterpulver:

Man thut ein Pfund mit Vitriolöl verfertigten Salpetergeist in einen großen unabgesprengten Kolben, und setzt so viel gepulvertes Zimnglas oder Wismuth hinzu, jedesmal eine Unze auf einmal, als der Geist im Stande ist aufzulösen; welches ohngefähr sieben oder acht Unzen seyn werden. Alsdann löset man in acht Pinten Wasser vier Unzen Küchenalz auf, und seihet es durch in eine reine irdene Pfanne. Auf dieses gießet man die Wismuthauflösung, und sie wird so gleich milchigt werden, und einen Niederschlag fallen lassen. Man läßt es ruhig stehen, bis es sich gesetzt hat, und gießet durch allmähliges Neigen das Wasser vom Magisterium, oder Niederschlage, ab. Man gießet mehr frisches Wasser hinzu, rühret es wohl um, und nachdem es sich gesetzt hat, gießet man es wieder ab; und so fähret man mit dem Abwaschen fort, bis das Magisterium, oder Meisterpulver, ganz unschadhaft wird; welches man hernach trocknet und zum Gebrauch aufhebet.

Dieses besitzt die nämlichen Eigenschaften, als die Blumen, und wird blos als ein Schönheitsmittel gebraucht. Das Gefäß, in welchem die Auflösung gemacht wird, muß unter einen Kamin gestellet werden, um die Dämpfe zu vermeiden, die überaus schädlich und erstickend sind.

Flores Bismuthi.

Wismuthblumen.

Man macht vier Unzen Wismuth zu einem überaus feinen Pulver, und thut ein halbes Pfund gleichfalls fein pulvert-

sirten Salpeter darzu. Diese Mischung trägt man, einen halben Löffel voll auf einmal, in einen irrdenen an der Seite perforirten und mit Aludels versehenen Kolben. Wenn dieser rothglüheth, und die Arbeit geendigt ist, so nimt man die Aludels weg, und fehret die Blumen mit einer Feder heraus.

Diese sind überaus weiß, und werden, unter Pomate oder Rosenwasser gemischt, als eine süttrefliche Schminke gebraucht. Diejenigen aber, die es an sich versuchen wollen, müssen nicht allzu freigebig damit umgehen; weil es auf vielerlei Art und Weise Unheil anrichten kann.

Viertes Buch.

Von Apothekerzusammensetzungen.

Nachdem ich bisher die einfachen Arzneisubstanzen in solcher Betrachtung durchgegangen bin, in wieferne sie entweder in gewisse Klassen einzuteilen sind, in welchen sie nach gewissen gemeinschaftlichen Eigenschaften mit einander übereinkommen, und eine besondere Behandlung bei ihrer Zubereitung erfordern; oder in wieferne sie Arzneimittel von beträchtlicher Würksamkeit, wegen der chemischen Arzneizubereitungskunst, liefern; so komme ich nunmehr zur Untersuchung der vortheilhaftesten und nützlichsten Art und Weise, wie selbige bei ihrer Zusammensetzung zu behandeln und zu bearbeiten sind, und wie man sich weit wichtigere Wirkungen durch Vereinigung ihrer Kräfte zu versprechen habe, als man füglich erwarten kann, so lange sie einzeln für sich abgesondert bleiben. Denn eine Arzneizusammensetzung ist, oder sollte wenigstens seyn: eine Erfindung oder Kunstgriff, wodurch man in Verbindung der Arzneimittelsubstanzen Endzwecke und Absichten erreichet, die man nicht mit gleichem Vortheile von einer jedweden davon für sich einzeln besonders erwarten kann. Jedoch hat man, um die nämliche Absicht zu erreichen, nicht nöthig, seine Zuflucht zu solcher Beschwerlichkeit zu nehmen; wo man, mit gleicher Zuverlässigkeit, seiner Absicht durch ein einfacheres Verfahren und Behandeln ein Genüge thun kann.

Was die Vortheile der Zusammensetzung überhaupt anlangt, so treiben einige ihre gute Meinung davon so weit, daß sie behaupten: daß die Kräfte der einfachen Substanzen für sich besonders dadurch in ihrer Würksamkeit vermehret würden, die sie, ohne eine solche Vereinigung derselben mit andern von ähnlichen Eigenschaften, nicht so stark äußern könnten. So führet Diemerbroeck in seinen Anmerkungen